



Die

Burgen



der

# Livländischen Schweiz

Segewold, Treyden, Kremon

und

Wenden.

Zugleich

ein Führer durch das Aathal

von

Karl von Loewis of Menar

und

Dr. F. Bienemann jun.

Mit 14 Illustrationen und 5 Plänen.

RIGA

Verlag von Alexander Stieda

1895.

Высочайше утвержд. Акционерное Общество  
**ИЛЬГЕЦЕМСКАЯ ПИВОВАРНЯ.**

Экспортное,  
Наблюдательное,  
Баварское,  
Ледяное,  
Столовое,  
Вѣнское

**ПИВО.**

**EXPORT-,  
Cabinet-, Bayrisch-,  
Lager-, Tafel-,  
Wiener Bier.**



*Marstallstrasse*

**№ 22.**



АЛЕКСАНДРЪ III  
ИМПЕРАТОРЪ  
ВСЕРОССИЙСКОЙ

Actien-Gesellschaft  
"Ильгемская Пивоварня"  
besteht seit 1868.

22

*Marstallstr.*

**Malz-  
Extract**

gegen Husten, Heiserkeit,  
Katarre, Keuchhusten etc.  
und für Reconvalescenten.

**Malz-Extract mit Eisen**

gegen Bleichsucht, Blutarmuth etc.

**Malz-Bonbons**

in ganz vorzüglicher Güte.

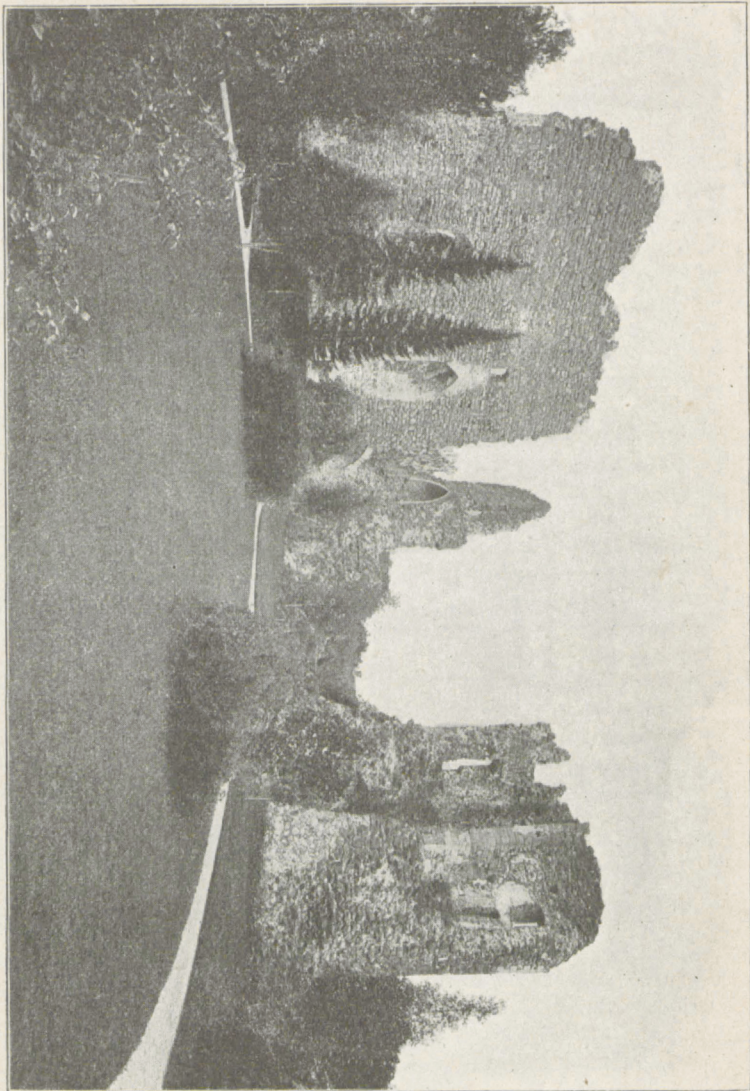
In allen Apotheken u. Droguen-Handlungen erhältlich.

Во всѣхъ аптекахъ и аптекарск. магазинахъ:

**СОЛОДОВЫЙ** ЭКСТРАКТЪ,  
ЭКСТРАКТЪ съ ЖЕЛѢЗОМЪ,

Солодовые карамельки.

*Moritz von Langgall 1886.*



Est. A-730



Die  
Burgen



der

# Livländischen Schweiz

Segewold, Treyden, Kremon

und

Wenden.

Zugleich

ein Führer durch das Aathal

von

Karl von Loewis of Menar

und

Dr. F. Bienemann jun.

Mit 14 Illustrationen und 5 Plänen.

RIGA

Verlag von Alexander Stieda

1895.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu

495209

17351



## VORWORT.

Es wurden schon seit einiger Zeit Stimmen laut, die in den Tagesblättern den Wunsch nach einem Führer durch die »Livländische Schweiz« aussprachen. Unlängst sind nun freilich zwei Führer veröffentlicht worden, die auch die Livländische Schweiz berücksichtigt haben, jedoch nur nebensächlich, denn der erstere von ihnen hat die ganze Gegend auf kaum 2 $\frac{1}{2}$  Seiten und der andere auf kaum 5 Seiten behandelt. Es war mir nun darum zu thun, für ein Publikum, das weitergehende Ansprüche stellen durfte, eine vollständigere und wissenschaftlich wertvolle Arbeit zu bieten. —

Der vorliegende Führer, der zum erstenmale auch das grosse Schloss von Wenden berücksichtigt hat, widmet 64 Seiten der Livländischen Schweiz und Wenden nebst Umgebung, giebt 4 Pläne der Schlösser Segewold, Treyden, Kremon und Wenden, einen Lageplan der Livländischen Schweiz in 1:42 000 (1 Werst = 1 Zoll) und mehrere Illustrationen. Die drei erstgenannten Pläne sind aus dem XVII. Jahrhundert und stammen aus dem Stockholmer Kriegsarchiv, wo sie vor wenigen Jahren von einer Delegation der Livländischen Ritterschaft nebst vielen anderen aufgefunden wurden. Durch ihre hier erstmalige Veröffentlichung wird der Tourist in die Lage versetzt, nicht nur eine Erklärung für die noch vorhan-

denen Reste der Burgen zu erhalten, sondern er wird auch über die ehemalige vollständige Anlage der Schlösser belehrt. Wenden hingegen ist eine Neuaufnahme des durch seine kunstarhaisologischen Forschungen längst wohlbekannten Herrn K. v. LOEWIS OF MENAR, ergänzt nach drei Plänen des Stockholmer Kriegsarchivs, ebenfalls aus dem XVII. Jahrhundert.

Der geschichtliche Text des vorliegenden Werkes hat den Herrn Oberlehrer DR. FR. BIENEMANN JUN. zum Verfasser, eine durch manche vortreffliche litterarische Arbeit bewährte Kraft, deren Name für die Güte der historischen Nachrichten Bürgschaft leistet.

Den beschreibenden Text, im Zusammenhange mit den Plänen, lieferte Herr K. v. LOEWIS OF MENAR, dessen Forschungen gerade auf dem Gebiete der Burgenkunde besondere Erfolge aufweisen, ist er doch der Entdecker der Reste des ältesten livländischen Ritterorden-Konvents in Riga.

So möge denn das Büchlein dem Touristen nicht nur ein willkommener Leitfaden als Führer in der schönsten Gegend Livlands sein, sondern auch dazu beitragen, Interesse für die Natur, die Geschichte und die Topographie der Heimat und damit auch die Liebe zum Lande selbst zu wecken und zu fördern.

Der Verleger.

## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort . . . . .	III
Einleitung . . . . .	1
Segewold . . . . .	9
Gutmannshöhle . . . . .	20
Treyden . . . . .	24
Kremon . . . . .	34
Von Nurmis nach Lihgat . . . . .	41
Wenden . . . . .	43
Birkenruh . . . . .	61
Namens- und Ortsregister . . . . .	63
Anzeigen.	

„Sei mir gegrüßet, freundlicher Strom, und du,  
liebliches Thal, das sich vor meinen Blicken  
entfaltet! Wenn hier ein milder Tag freundlich  
lacht, dann eile her, wem es im Innern tobt  
und drängt!“

(Truhart, 1804.)

Wie nah und doch wie frei und weit  
Der Berge duft'ger Kranz!  
Und um mich grüne Einsamkeit  
In stillem Sonnenglanz!  
Dort zieht die Aa den Bogen,  
Mein liedumrauschter Fluss,  
Von ihren trauten Wogen  
Kommt blauer Waldesgruss!

Und hoch und höher schwillt von ihr  
Der Berge Kamm herauf;  
Es blinkt durch helle Thäler hier  
Der Quellen Silberlauf . . . (Adolphi.)

Keine himmelhohen Felsen, keine von schroffem Gestein herabrauschenden Wasserfälle, nichts Grossartiges und Ernst-romantisches bietet sie dar, und doch ist es eine der schönsten und anmutigsten Gegenden Livlands, das liebliche, vielbesungene und vorlängst schon so häufig von Freunden der Natur und der heimatlichen Geschichte aufgesuchte Thal der Aa, im Herzen des Landes, wo die Natur die Hauptfülle ihrer Reize zusammengedrängt zu haben scheint, — dieses Thal mit seinen Ufern von Kronenberg bis Treyden und noch weit darüber hinaus an Nurmis vorbei bis zu dem reizend gelegenen Wenden. Vielleicht in Erinnerung an die malerischen Gegenden Sachsens, wo oberhalb Dresdens das Sandsteingebirge von der Elbe durchbrochen wird, an die Sächsische Schweiz, hat man dem Thal der Aa und den Umgebungen von Treyden, Kremon und Segewold den Namen „Livländische Schweiz“ beigelegt. Doch scheint diese Bezeichnung keine sehr alte zu sein. Noch einer der ältesten Führer durch diese Gegend, der 1804 erschienene „Reisegefährte“ Truhart's, kennt sie nicht und will von einem Vergleiche mit „schweizer Gegenden oder italieni-

schen Gefilden“ nichts wissen, während andere, wie der livländische Dichter Karl Grass, in der „Italienischen Schweiz“ lebhaft an die Heimat erinnert wurden. Ja, noch Beschreibungen von 1812, 1814, 1818 wenden diesen Namen nicht an. Erst nach den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts dürfte er aufgekommen sein, heute aber hat er sich längst schon fest eingebürgert und ist männiglich geläufig.

Die Livländische Schweiz ist der Höhe nach nicht die bedeutendste Bodenerhebung Livlands. Von Esthlands Grenzen her nach Süden hin und von dem niedrigen Flachland längs der Ostseeküste nach Osten hin erhebt sich die Hauptmasse des Landes als eine erhöhte Terrasse, aus der wieder einzelne höher anschwellende Plateaus aufragen, so dass die bedeutendsten Höhen im Osten und Süden Livlands liegen, im Odenpäh'schen Plateau mit dem freundlichen Heiligensee, im Hahnhof'schen Plateau mit dem höchsten Berge Livlands, dem Munnamäggi (1044' hoch) und Wellamäggi (993'), und endlich mehr nach Süden hin im umfangreichsten, dem Aaplateau zwischen der Aa und der Düna. Terrassenförmig mit nur wenig ausgeprägten Übergängen steigt es bis zu einer Höhe von etwa 800' an und findet seinen höchsten Punkt mehr im Süden bei Festen im Gaisingkalns (1032'). Von hier aus senkt sich das Plateau, bald steiler, bald sanfter abfallend, nach Nordwesten zum linken Ufer des Aaflusses hinab, an dessen rechtes Ufer von Norden her die Lemsalhöhe heranreicht mit ihrem berühmten, den alten heidnischen Letten heiligen Blauberge (426'), den man von Treyden wie von Wenden aus in bläulicher Ferne herüberschimmern sieht. Gerade hier, zwischen Kremon und Wenden, rücken diese beiden Bodenerhebungen dicht zusammen; sie würden ineinander übergehen, hätte nicht die Aa zwischen beiden ihr tiefes Bett gewühlt und seit unvordenklichen Zeiten immer tiefer ausgespült. Nun bildet der Saum des einen Plateaus den rechten (297' hoch), der des anderen den linken Thalrand (319' hoch) des in krausen Windungen ihren Ausbuchtungen folgenden Aastromes. Und das eben verleiht hier der Gegend, der lieblichen „Livländischen Schweiz“, ihr landschaftliches Relief und ihr charakteristisches Gepräge.

Die Aa, recht eigentlich die Herzader Livlands, entspringt in einer Höhe von 666' aus dem Alloksteseesee bei Pebalg mitten auf dem Aaplateau selbst, dessen Nordost- und Nordwestseite sie in weitem Bogen umfließt, während zahlreiche von seinen Terrassen herabrieselnde Bäche sie auf ihrem Weiterlaufe nähren. An ihrem nördlichsten Punkte tritt sie dem oberen Embach in grösste Nähe, getrennt von ihm nur durch einen schmalen Höhenstreif. Diese nahe Nachbarschaft der beiden in ihrem Charakter so verschiedenen Flüsse hat jene reizende livländische Märchensage gezeitigt, die in Wittorf's und Adolphi's Gedichten „Embach und Aa“ so humorvoll und treffend den trägen Embach und die rasch dahin hüpfende Aa kennzeichnet. Etwa von Wolmar an wird nun die Aa durch die mehr vortretenden Höhen genötigt, einen südwestlichen Lauf einzuschlagen. Weiterhin verengt sich das Flussbett immer mehr und die Ufer werden immer höher. In ihrem schneckenförmigen Lauf hat sich die Aa ihrer Quelle auf 35 Werst in der Luftlinie genähert, während der Wasserspiegel über 600' tiefer liegt. Hier fließt sie in einiger Entfernung an dem Städtchen Wenden (circa 330' hoch) und etwas näher an Birkenruh (287' hoch) vorbei, dann an dem Gute Meyershof mit seinem schönen, romantischen Park. Und nun wird das Flussthal immer anziehender. Von links her nimmt die Aa bald die Ammat auf, dann die Lihgat, die sich zwischen hohen Sandsteinfelsen durch überaus anmutige Thäler winden; an jener liegt das schöne Karlsruhe, an dieser in reizender Umgebung die Papierfabrik Lihgat. Dann geht es an Nurmis vorüber nach Treyden (Ruine 320' hoch) und Kremon (Schweizerhaus 298' hoch) auf dem rechten und Segewold (Kirche 355' hoch gelegen) auf dem linken Ufer. Hier liegt der Spiegel des Flusses nur noch 40' hoch. Auf einer Strecke von etwa 6 Werst bleiben hier die köstlich bewaldeten Ufer mit ihren Schluchten und Wänden so hoch und bilden die schönste Partie des Stromes auf seinem ganzen Laufe. Etwas unterhalb Kronenberg treten die Höhen bald zurück, die Aa tritt ins Tiefland ein und mündet nach einem Gesamtlauf von 225 Werst unweit der Düna bei Zarnikau in den Rigaschen Meerbusen. Die Aa gehört zu den

beträchtlichsten Strömen Livlands. Früher scheint er viel schiffbarer gewesen zu sein als heute, wo eigentlich nur bei Hochwasser im Frühjahr grosse Flösse stromabwärts geführt werden können. Wissen wir doch, dass nach Beginn des XIII. Jahrhunderts kriegerische Oeselaner mit ganzen Flottillen ziemlich grosser Böte bis Treyden und weiter hinauf gefahren sind. Schon im XVII. Jahrhundert hat sich dann die schwedische Regierung mit der Reinigung der Aa abgegeben und dachte daran, sie durch den Stintsee mit der Düna zu verbinden. Leider blieb das Projekt unvollendet. Es ist dann späterhin wieder, jedoch ohne Erfolg, angeregt worden. Jetzt aber scheint neuerdings alle Hoffnung vorhanden, dass in dieser Hinsicht wichtiges und für alle Anwohner der Aa bedeutsames wird in Angriff genommen werden können.

Die Aa ist auch ein eminent historischer Strom Livlands. An ihre Ufer knüpft sich ein bedeutsamer Teil der Geschichte des Landes. Und gerade an ihren landschaftlich schönsten Punkten kann man kaum einen Schritt thun, ohne immer wieder lebendig an die wechselvolle Vergangenheit der Heimat erinnert zu werden.

Vor der Ankunft der Deutschen in Livland war dieser Teil des Landes nördlich der Düna von Liven bewohnt, in deren Gebiet sich vier Landschaften unterscheiden lassen, die der Dünaliven, Thoreida, Metsepole und Idumaea, etwa das heutige Kirchspiel Roop, wo bereits neben den Liven auch Letten sassen. Nördlich von den Dünaliven, getrennt von ihnen durch grosse, unbewohnte Waldgebiete, dehnte sich zu beiden Seiten der Aa die Landschaft Thoreida aus, deren Hauptpunkt beim heutigen Treyden lag. Sie umfasste die heutigen Parochien Kremon, Treyden, Segewold und Peterskapelle. Zu den Liven von Thoreida, die gleich ihren Nachbarn unter eigenen, in festen Burgen hausenden Landesältesten oder Fürsten lebten, sandte schon der erste Bekehrer und Bischof Livlands, Meinhardt (1184—1196), den Cisterciensermönch Theoderich, auszustreuen den Samen der Lehre Christi. Unter den grössten Gefahren hat dieser mutige Glaubensbote hier das Evangelium ver-

kündet. In der Nähe Treydens ist es gewesen, wo die Thoreider ihn den Göttern opfern wollten. „Das Volk wird versammelt, der Wille der Götter über die Opferung erforscht, die Lanze wird gelegt, das Pferd schreitet zu, setzt den fürs Leben bestimmten Fuss nach Gottes Fügung voran. Der Bruder betet mit dem Munde, mit der Hand erteilt er den Segen. Der Wahrsager behauptet, der Gott der Christen sitze auf des Pferdes Rücken und bewege den Fuss des Pferdes, dass es den voransetze, und deshalb müsse des Pferdes Rücken abgewischt werden, damit der Gott herunter falle. Wie man dies nun gethan und das Pferd den Fuss des Lebens voransetzte wie zuvor, ward der Bruder Theoderich am Leben erhalten.“ (Heinrich von Lettland.) Er wandte sich nun nach Norden zu den Esthen; auch hier mit dem Tode bedroht, kehrt er an die Aa zurück und findet Schutz bei dem Häuptling der Thoreider Kaupo, dessen eine Burg Kubbesele dort lag, wo heute in der Nähe der Kremonschen Burgruine der Pilskalns sich befindet, bei dem Grahwe-Sake-Gesinde auf dem rechten Ufer der Wikmeste, des Grenzbaches zwischen Treyden und Kremon, während die andere grosse Burg, das magnum castrum, sich auf dem Karlsberge erhob, etwas oberhalb der Gutmannshöhle (vergl. den Lageplan und S. 23). Kaupo ist nachher der erste christliche Livenhäuptling geworden, ein entschiedener Bundesgenosse der Deutschen bei der Bekehrung seiner Landsleute. Er liess sich taufen, ja er reiste mit Theoderich nach Rom, wo der Papst ihn freundlich empfing. In die Heimat zurückgekehrt, genoss er hohes Ansehen bei den Seinigen; sie alle zur Annahme des Christentums zu bewegen, gelang ihm dennoch nicht, und er war genötigt, an den Kämpfen gegen die aufständischen noch heidnischen Liven unter der Anführung des Häuptlings Dabrel thätigen Anteil zu nehmen, ja auf der ersten Heerfahrt der Deutschen in diese Gegend 1206 seine eigene von jenen besetzte Burg Kubbesele — welch' eigene Tragik der Geschichte liegt doch darin! — zu stürmen und zu verbrennen. Damals ist dann von dem vom Bischofe für die bereits christlichen Liven eingesetzten Vogte, dem Priester Alobrand, in dieser Gegend die erste christ-

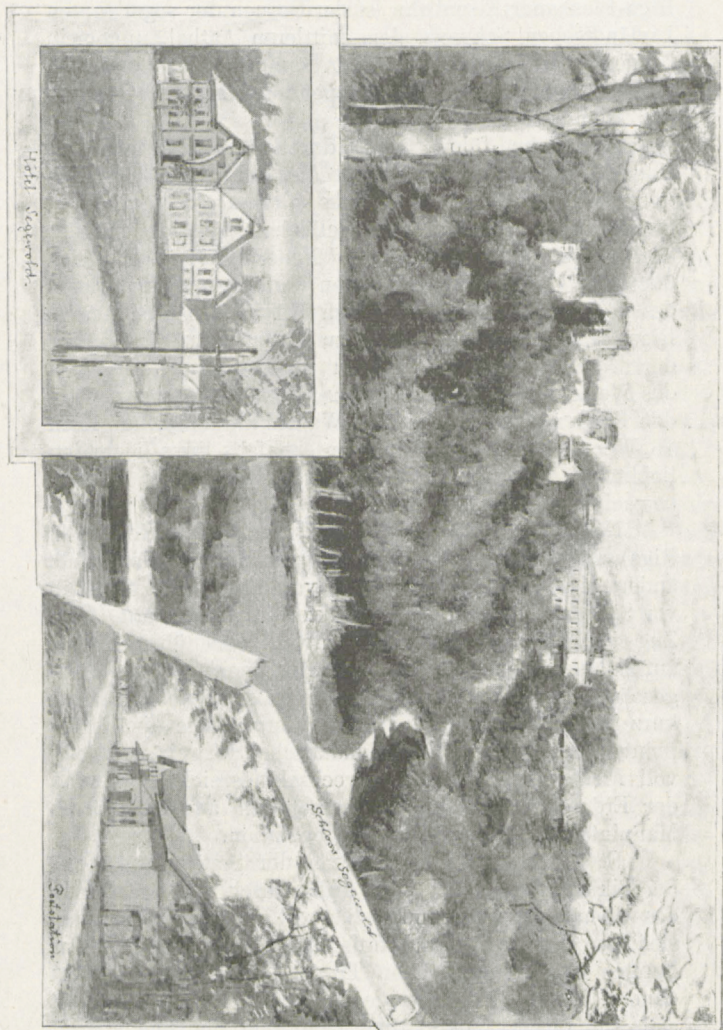
liche Kirche erbaut worden, die Kirche von Kremon. So führen uns gleich die ersten Anfänge christlich-deutscher Kolonisation des Landes an die Ufer der Aa bei Treyden. Nicht Meinhard war es vorbehalten gewesen, dauernden Erfolg zu erringen; erst dem grossen Bischof Albert gelang das Werk. Aber auch ihm gab nur die Gründung des Ritterordens der Schwertbrüder nach der Regel der Templer im Jahre 1202 den notwendigen Rückhalt. Die Christianisierung musste mit der Eroberung durch die Waffen Hand in Hand gehen; und diese Aufgabe hat der Orden gelöst, zugleich aber die Grundlagen seiner selbständigen Existenz geschaffen. Für seine Arbeit forderte und erhielt er auch den Lohn. Im Jahre 1207 trat Bischof Albert ihm ein Drittel alles eroberten Landes ab. Die Teilung geschah derart, dass das Land auf dem linken Ufer der Aa dem Orden der Schwertbrüder, das auf dem rechten Ufer dem Bischof zufiel. Diese Verteilung blieb auch bestehen, als 1237 der Schwerbrüderorden vom livländischen Zweige des Deutschordens abgelöst wurde, und ununterbrochen bis zur Auflösung des livländischen Ordensstaates 1562 hat die Aa hier die Grenze (bis Wenden) zwischen dem Gebiete des Ordens und dem des Bischofs, oder seit 1251 des Erzbischofs von Riga gebildet. Als dann Livland unter polnische Herrschaft kam, blieb die Aa in gewissem Sinne auch jetzt noch Grenzfluss: das Land wurde 1566, als das Erzstift gänzlich säkularisiert wurde, erst in vier Distrikte, Riga, Dünaburg, Treyden und Wenden, später in drei Palatinate geteilt; die Distrikte der nunmehrigen Starosteien von Wenden und von Segewold gehörten zum Palatinat Wenden, die von Kremon und von Treyden zum Palatinat Pernau. Erst die Kreiseinteilung, wie sie unter schwedischer Herrschaft eingeführt wurde und auch unter der russischen besteht, hat das geändert; heute gehört Wenden zum Wenden-schen, Segewold, Treyden und Kremon zum Riga-Wolmar-schen Kreise.

Seit der im Sommer 1889 erfolgten Eröffnung der Riga-Pleskaner Eisenbahn ist der Besuch der sogenannten Livländischen Schweiz, dem mittleren Aathal, ungemein bequemer als ehemals. So hat denn auch der Fremdenverkehr dorthin sehr stark zugenommen, insbesondere von Riga aus.

Die Bahn führt meist durch öde Kiefernwälder. Nur 10 Werst von Riga, wo die Bahn den Jägelfluss überschreitet, öffnet sich links eine Aussicht auf den Stintsee und das Rittergut Bellenhof, angelegt auf der Stelle der alten Ordensburg Neuermühlen. Zugleich übersieht das Auge rechts den waldbegrenzten Spiegel des Jägelsees, an dessen Ufern Herder, während er in Riga lebte, die Sommerzeit zu verbringen pflegte, um dort Natur und Landleben zu geniessen. Der Spiegel des Weissen Sees blinkt etwa 12 Werst von Riga zwischen den Kiefern des linksseitigen Waldes hindurch, und nach 16 Werst saust der Bahnzug am ebenfalls links liegenden lieblichen waldumkränzten Silbersee mit seiner kleinen bewachsenen Insel vorüber.

Nachdem die Stationen Rodenpois (20 Werst von Riga) und Hinzenberg (38 Werst von Riga) passiert sind, ändert sich plötzlich 46 Werst von Riga, nur 4 Werst vor Station Segewold, der Charakter der Landschaft. Der Zug verlässt den öden Kiefernwald und überschreitet auf hohem Bahndamm das tief einschneidende laubholz-geschmückte Thal des Lohre-Baches (sprich: Luare), kurz vor dem Rittergute Kronenberg (siehe den Lageplan). Hier beginnt die Livländische Schweiz, so reizvoll nicht nur durch die abwechslungsreiche Formation der Erdoberfläche, sondern namentlich auch durch die Mannigfaltigkeit der üppigen Vegetation.

Etwas über eine Werst vor der Station Segewold, bei Bikkerneck, bietet sich links durch die am Rande des Abhanges wachsenden Bäume hindurch eine Aussicht in das breite und tiefe Thal der in vielen Windungen sich schlängelnden Treyder Aa. Diese Aussicht dauert jedoch nur sehr kurze Zeit, denn die Bahn wendet sich nun nach rechts vom Thalarande ab, und alsbald hält der Zug bei der bescheiden aus Holz erbauten Station Segewold.



### Segewold.

Gegenüber dem heutigen Treyden auf dem linken Aauer lag zu Beginn des XIII. Jahrhunderts des Livenhäuptlings Dabrel Burg — Sattesele, an der Stelle, die heute den Namen Livenschanze führt (vgl. Lageplan). Dabrel blieb noch lange, nachdem Kaupo sich hatte taufen lassen, ein Gegner der Christen. Schon 1206 bei der ersten Heerfahrt der Deutschen gegen die Liven an der Aa zieht eine Abteilung Pilger vor Sattesele, findet aber die Burg stark und unüberwindlich und kehrt heim. Doch ging die Christianisierung jetzt dennoch vor sich. Der Priester Daniel kommt in diese Gegend; er lehrt und tauft am linken Aauer bis zu Dabrels Burg, wo er freundlich aufgenommen wird, und dann auch weiter hinauf bis zu den Wenden. Als dann im folgenden Jahre das eroberte Land zwischen Orden und Bischof geteilt wurde, kam dies Gebiet in den Besitz des Ordens, der nun sofort zwischen 1207 und 1209 unter dem Ordensmeister Venno daran ging, hier in nächster Nähe von Sattesele eine feste Burg zu „rüsten“. Das ist die Burg Sigewalden, Segewold, deren Name deutlich livischen Ursprunges ist und wohl unzweifelhaft früher eine livische Ansiedelung bezeichnet hat. Es scheint zweifellos, dass die Burg in den angeführten Jahren erbaut wurde, obgleich sie urkundlich erst 1224 erwähnt wird.

Der Häuptling Dabrel scheint dem Christentum fortan treu geblieben zu sein; er beteiligt sich noch im Dezember 1210 an einem Kriegszuge der Deutschen und Kaupos gegen die Esthen. Als er aber 1211 an der Pest gestorben war, brach im Jahre 1212 mit dem Abfall vom Christentum ein neuer Aufstand los, dem erst die endgültige Eroberung Satteseles ein Ende setzte. Die Deutschen und die treu gebliebenen Liven lagerten sich an der vorderen Seite der Burg, dem Wall und Graben gegenüber. Viele Tage wird jeder Angriff erfolgreich abgeschlagen. Endlich baut man ein Bollwerk und beginnt die Wallbefestigung zu untergraben. Und die Belagerer „gruben bei Tag und Nacht sonder Rast, bis sie dem oberen Rande der Burg nahe waren, bis der

Wall einen Riss hatte, bis die ganze Befestigung auf dem Wall bereits zur Erde zu kommen drohte. Und da die Liven sahen, wie die Höhe ihrer so festen Burg sich bereits zur Tiefe hinabneigte, da fingen sie an ernstlich über Kapitulation zu verhandeln.“ Und endlich erfolgte dann die Ergebung. Sehr interessant ist es, dass eine wenn auch unbedeutende Spur jener Untergrabung sich noch heute im Walle findet, gerade da, wo die Pallisaden eingepflanzt sein mussten und zum Sturze gebracht werden konnten.

Nun beherrschte Segewold allein das umliegende Gebiet als festes Schloss des Ordens. Als während der dänischen Wirren die Rigenser mit den Letten und Liven zu Treyden eine Eidgenossenschaft schlossen gegen weitere Angriffe des Königs Waldemar von Dänemark, da griff der dänisch gesinnte Orden rasch zu und liess einige Älteste der Liven in Segewold 1221 gefangen setzen. Vier Jahre später (1225) weilte der päpstliche Legat Wilhelm von Modena auf seiner hochbedeutenden Reise durch Livland auch in den Mauern Segewolds. Damals begründete er die Kirche und das Kirchspiel Segewold.

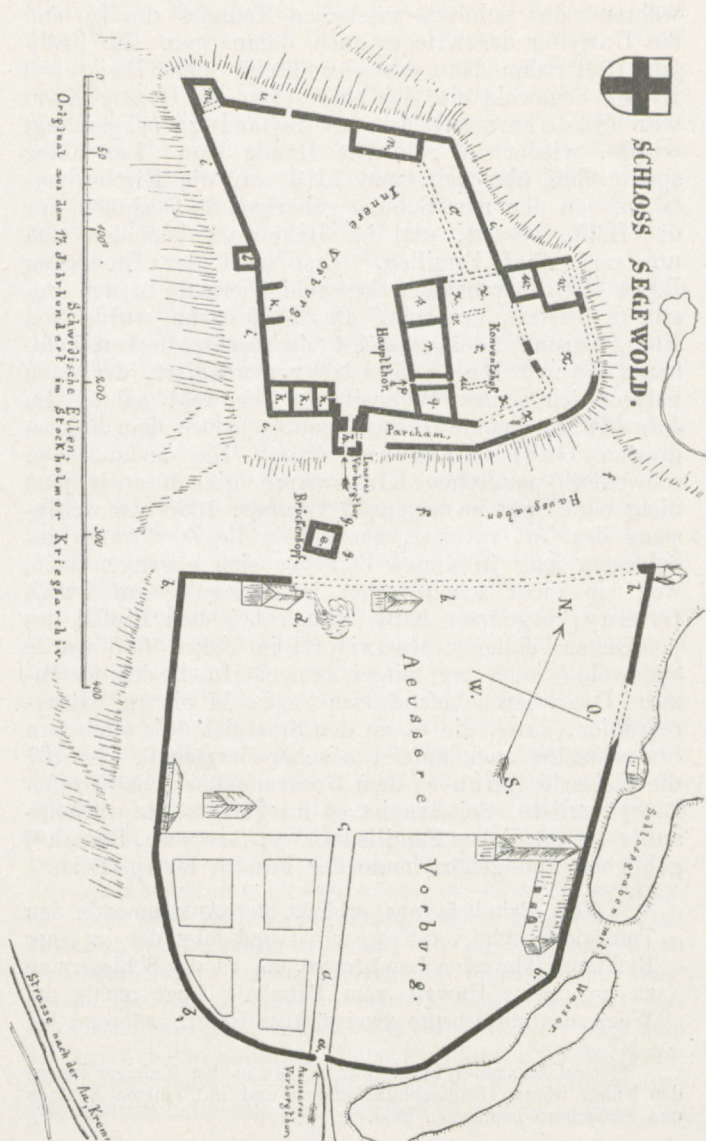
Segewold war die erste Burg, die von den Schwertbrüdern ausserhalb Rigas, wo sie ihren ersten Konventsbaubau hatten, angelegt wurde. Sie war wohl auch gleich als Ordenskonvent eingerichtet (vgl. S. 14). Bereits 1234 wird uns ein Magister Albertus von Segewold genannt; der Magister der Schwertbrüder entsprach aber wohl dem späteren Komtur des Deutschordens, dem die übrigen Ordensbrüder und die Burgen eines Gebietes unterstellt waren. Bis 1432 ist Segewold Ordenskomturei gewesen; dann wurde es zum Sitz des Landmarschalls, des Anführers der Ordensbrüder im Kriege, bestimmt.

Um diese Zeit, 1434, finden wir in Segewold auch eine Schwarzhauptergesellschaft, wie sie auf zahlreichen Ordensschlössern bestanden haben, die damals vom Ordensmeister ein Stück Land in dem im Laufe der Zeit verschwundenen Hakelwerke bei der Burg erhielt. Nach dem Untergange livländischer Selbständigkeit 1562 fiel Segewold an die polnische Krone; es wurde eine Staroste, und ein Starost hatte auf dem Schloss seinen Sitz, über das

während des polnisch-russischen Kampfes um Livland die Unwetter des Krieges auch dahinzogen. Im Frühjahr 1601 nahm dann der schwedische Oberst Heinrich Liven Segewold ein, das aber später, als Herzog Karl von Südermannland aus Livland zurückgedrängt wurde, wieder in polnische Hände kam. Der Krieg spielte ihm übel mit, und 1613 war die Kirche verfallen, von den zum Schloss gehörigen 80 Gesinden nur die Hälfte besetzt, und im Hakelwerk befanden sich nur noch fünf Familien. Erst nach der Eroberung Rigas 1621 wurde auch Segewold abermals in den Besitz Schwedens gebracht. Das Schlosslehn wurde von König Gustav Adolf zunächst dem schwedischen Feldherrn Jacob De la Gardie verarrendiert, der auch gelegentlich seinen Wohnsitz in Segewold nahm. Im Jahre 1625 schenkte Gustav Adolf es jedoch dem Reichsdrosten Gabriel Oxenstierna. Die andauernden schwedisch-polnischen Kriegswirren gingen auch jetzt nicht ohne Spur an Segewold vorüber; 1628 war wenigstens das Gut ruiniert, aber auch die Zerstörung des Schlosses mag in dieser Zeit vor sich gegangen sein, wen sie nicht schon früher im Kriege gegen Iwan Grosnyj begonnen hatte. Auch bei dem Einfall des polnischen Feldherrn Radziwill im Jahre 1635 wurde Segewold wieder arg mitgenommen. Im Besitz der Familie Oxenstierna befand sich Segewold bis zur Güterreduktion, durch die es an den Staat fiel. Es blieb nun Staatsdomäne auch unter russischer Herrschaft, bis 1737 die Kaiserin Anna es dem Generalfeldmarschall Grafen Lacy verlieh. Seitdem ist es im Privatbesitz nacheinander der gräflichen Familien Lacy, Browne, Borch\*) geblieben und gehört heute der Fürstin Krapotkin.

Vom Bahnhofe aus erblickt der Ankommende den Turm der Kirche von Segewold und folgt der in jener Richtung führenden Landstrasse, um zu der Schlossruine zu gelangen. Unweit vom Bahnhofe liegt rechts am Wege das neuerbaute zweistöckige Hotel, während bei

\*) Graf Alexander Borch war es, der in den fünfziger Jahren den früher wüsten Ruinenplatz berasen und mit einigen Bäumen und Sträuchern bepflanzen liess.



der Kirche, links am Wege zum Schloss, das sogenannte Segewoldsche Schweizerhaus liegt, das übrigens ausser dem Namen nichts Schweizerisches an sich hat, vielmehr den Charakter eines besseren livländischen Kruges aufweist. Das Hotel ist für verwöhnte Reisende mehr zu empfehlen, doch hat das sog. Schweizerhaus den Vorzug, näher von der Ruine Segewold und dem Aathal zu liegen; ausserdem ist dort auch die Pferdepost eingerichtet, die für weitere Ausflüge schlechten Fussgängern willkommen sein wird. Die Briefpost und das Telegraphenamnt sind unweit der Bahn in Kempen (siehe d. Lageplan) untergebracht. Dort sind mehrere Villen am Thalrande erbaut worden.

Vom Schweizerhause führt der Weg nach Segewolds Ruine durch eine parkartige Anpflanzung in einer schönen Allee zu dem neuerrichteten steinernen Portale des Gutshofes. Die links gelegene Kirche bietet nichts Bemerkenswerthes, und der Tourist wird sich somit gerade zur Ruine begeben, an Wochentagen durch das oben genannte Portal hindurch, an Sonntagen rechts vor ihm abbiegend längs dem ehemals mit Wasser gefüllten Schlossgraben durch den Wirtschaftshof.

Das neue Portal steht gerade auf der Stelle des ehemals wohl stark befestigt gewesenen äusseren Vorburgthores (siehe den Plan von Segewold aus dem XVII. Jahrhundert bei *a.*), und wir betreten durch dasselbe bereits den Bezirk der Burg selbst.

Die Umfassungsmauer (*b.b.*) der äusseren Vorburg ist noch an mehreren Stellen deutlich von der in neuerer Zeit mit dem Portal über der alten Anlage errichteten nunmehrigen Gartenmauer zu unterscheiden. Gerade vom Portal führt ein Weg (*c.c.*) zwischen geschorenen Akazienhecken zu dem neuen steinernen Gutsgebäude, das neben dem alten Holzwohnhaus unlängst gerade dort errichtet worden ist, wo im XVII. Jahrhundert bereits das Wohnhaus (*d.*) gestanden hat. Wir halten uns rechts vom Rasenplatze und gelangen auf dem Fahrwege bis zum neuen Gutsgebäude, wo wir den Abweg rechts hinab, vorbei am Brückenkopfe (*e.*) über die Stelle der ehemaligen Schlossbrücke (*g.g.*) über den Hausgraben (*f.f.*) zum inneren Vorburgthor (*h.*) einschlagen.

Der Angabe, der Ordensmeister der Schwertbrüder Venno habe (zwischen 1207 und 1209) die Burg erbaut, widersprechen ihre baulichen Überreste keineswegs, denn romanische Stilformen des XIII. Jahrhunderts sind an der Ruine von Segewold noch gegenwärtig deutlich zu erkennen. Mögen nun Erweiterungen und Umbauten in späteren Jahrhunderten des Mittelalters auch stattgefunden haben, so sind Teile der Burg jedenfalls noch aus der frühesten Zeit erhalten geblieben.

Segewold ist hauptsächlich aus Feldsteinen (Findlingen) erbaut, doch hat auch Kalkstein Verwendung gefunden, namentlich an den Ecken, Fenster- und Thür-einfassungen, die sauber behauene Steine zeigen. Backsteine sind äusserst wenig benutzt worden.

Bereits die Schwertbrüder hatten, wie erwähnt, 1234 in Segewold einen Magister. Baugeschichtlich ist diese Thatsache deswegen wichtig, weil hieraus gefolgert werden muss, dass schon damals die Burg für einen Ordenskonvent von mindestens 12 Ritterbrüdern angelegt gewesen sein wird, d. h. sie erhielt einen klosterartigen Konventsbau, die eigentliche Burg, mit einer Kapelle für die Andachten, einem Kapitelsaale für die Beratungen, einem grösseren Remter für die gemeinsam genossenen Mahlzeiten, einem Dormitorium als Schlafsaal der Konventsbrüder und den übrigen für ein solches Klosterleben nötigen Räumlichkeiten. Als Segewold später (1432) dem Landmarschall zum Sitz angewiesen wurde, wird es dabei wohl noch ausgebaut worden sein.

Die Zerstörung der Burg muss wohl schon in den Kriegen zwischen den Schweden und Polen vor sich gegangen sein, wenn sie nicht schon von Iwan Grosnyj ausgeführt worden ist, weil der Plan aus dem XVII. Jahrhundert bereits so viele Stellen der Mauern punktiert angiebt und der Konventsbau ganz unvollständig wiedergegeben ist.

Vor dem Hauptthore eines Ordenskonvents, einerseits zu dessen Schutz, andererseits zur Aufnahme des Trosses der Ordensbrüder bestimmt, in Kriegszeiten wohl auch als Zuflucht für die Landbewohner benutzt, dehnten sich die durch starke Ringmauern mit Türmen und Gräben wohlverteidigten Vorburgen aus. In Segewold

sind deren zwei zu erkennen. Ausserdem befand sich hier 1434 noch ein Hakelwerk vor der äusseren Vorburg.

Wir betreten nun durch das 10' breite innere Vorburgthor (*h.*), dessen  $34\frac{1}{4}'$  breiter Thorturm in neuester Zeit mit dem Wappen der Grafen von der Borg geschmückt worden ist, die innere Vorburg und wenden uns zunächst nach links, wo einst an der Ringmauer (*i.*) steinerne Gebäude (*k.*) standen, und begeben uns dann zu dem kleinen Mauerturme (*l.*), auf dessen noch erhaltenem Unterbau ein schmucker hölzerner Aussichtstempel errichtet ist.

Hier bietet sich dem überraschten Auge die erste liebliche Fernsicht in das mittlere Aathal, die Livländische Schweiz. Über die Wipfel uralter Eichen, Eschen, Ulmen, Linden, Ahorn, Birken und Schwarzellern hinweg schweift der entzückte Blick bis hinab zur Thalsohle, wo im klaren Spiegel der vielfach sich unruhig windenden Treyder Aa das Ufergebüsch der Ellern, des Faulbaumes u. a. sich widerspiegelt.

In stolzer Ruhe erheben sich am jenseitigen Ufer die ebenfalls mit Laubholz bedeckten Abhänge des rechten Ufers der Aa, das im ganzen Mittelalter, seit 1207 den Bischöfen, später Erzbischöfen von Riga gehört hat. Gerade vor dem Beschauer steht am oberen Rande des jenseitigen Abhanges der kleine Turm des neuen Wohnhauses von Schloss Kremon, während rechts von demselben die Reste der alten Burg des Rigaschen Domkapitels (Dompropstes) lichtscheu sich im tiefen Laubholzschaten verstecken.

Wir schreiten weiter nach dem westlichen Eckturm (*m.*) der inneren Vorburg, der noch ziemlich hoch erhalten geblieben ist, wengleich von seiner inneren Einrichtung nichts mehr deutlich unterschieden werden kann. Dann folgen wir der Umfassungsmauer (*i.*) bis zu einem jetzt nicht mehr vorhandenen steinernen Gebäude (*n.*), wo uns wiederum eine Fernsicht überrascht, dieses Mal auf einen breiten und hohen roten Turm, der einen Teil der Ruine des ehemaligen Erzbischöflich-Rigaschen Schlosses Treyden bildet. Der Gegensatz dieses massiven roten Ziegelbaues zum dunkeln Grün

des Laubwaldes und zu der lichten Farbe der Wiesen im Thalgrunde, zumal bei schönem Wetter, wenn der blaue Himmel den Hintergrund dieses kleinen Gemäldes bildet, ist sehr anmutig, am reizvollsten, wenn die verschiedenen Laubhölzer im Herbste alle Schattierungen von grün, braun, rot und gelb durcheinander und doch so harmonisch nebeneinander darbieten. Links von Treyden erhebt sich der hohe Karlsberg oder Rattukaln, auf dem einst das grosse Schloss des Livenhäuptlings Kaupo, die Burg Thoreida stand.

Von dem nun folgenden, schon im XVII. Jahrhundert ganz zerstörten Gebäude (*o.*) wenden wir uns zurück zum Hauptthor (*p.*) des Konventshauses und schreiten durch dieses in den Hauptteil der Burg. Das Hauptthor ist  $10\frac{3}{4}$ ' breit und hat einen  $44\frac{3}{4}$ ' langen Thorweg, entsprechend der Breite des ganzen Südflügels des Konvents. Von aussen zeigt das Hauptgeschoss (über dem Erdgeschosse) in der 8' starken Aussenmauer des Konvents hohe spitzbogige Fenster, die vermuten lassen könnten, dass wir vor einem gotischen Bauwerk stünden, wenn nicht die romanische Form der viereckigen Konsolen an der Innenseite, auf denen die Anfänge der Gewölberippen mit kreisförmigem Querschnitte sich stützen, uns belehrten, dass wir es hier mit einem Baudenkmal aus der Zeit des sogenannten Übergangsstils zu thun haben. Ebsolche Spitzbogenfenster sind an der St. Georgskirche des ersten Konvents der Schwertbrüder in Riga vorhanden, während das Innere dieser ältesten Kirche der Stadt durchaus romanisch ist und sogar der Altarchor nach Osten durch eine halbrunde, echt romanische Apsis geschlossen wird.

Gleich rechts beim Eintreten in das Hauptthor des Konvents von Segewold liegt das  $10\frac{1}{2}$ ' breite Pfortnerstübchen, mit einem Fenster zum Thorturm der inneren Vorburg und zum Brückenkopfe über den Parcham hinschauend. Daneben liegt ein kleiner, mit zwei Gewölben überspannt gewesener Raum, der seinen Eingang vom Konventshofe her hatte. Beide Räume sind auf dem Plane (in *q.*) nicht unterschieden. Unter Parcham der Ordensburgen sind mit Stützmauern versehene Erdterrassen unmittelbar vor den Schlossmauern zu verstehen.

Sie dienten zur Verteidigung der Hauptmauern und als Begräbnisstätten für die Ordensbrüder.

Die übrigen anstossenden Gemächer des Erdgeschosses dienten als Räume für die niederen Beamten und die Dienerschaft, vor allem wurden hier Proviant und Munition aufbewahrt. Die Keller sind verschüttet, nur bei *v.* ist ein zu denselben hinabführender halb verschütteter Gang vom Konventshofe (*t.*) aus zu bemerken. In diesen Hof (*t.*) führt das Hauptthor, das jedenfalls überwölbt gewesen ist, wie überhaupt das Erdgeschoss und auch die Räume im Hauptgeschosse. Bei *v.* sind Teile der Innenmauer des Westflügels vom Konvent durch den früheren Besitzer von Schloss Segewold, Oberceremonienmeister Grafen Alexander von der Borg, vom Schutte befreit worden, ebenso bei *u.* ein Teil der Innenmauer des Ostflügels, wo einige Stufen hinaufführen. Diese beiden Mauerreste sind auf dem Stockholmer Originalplane nicht vorhanden (hier ergänzt), woraus geschlossen werden muss, dass an dieser Stelle schon im XVII. Jahrhundert nur Trümmer und Schutt zu sehen waren. Diese Freilegung ergiebt eine Breite des Konventshofes von ca. 82' an seiner Südseite. Spuren des jedenfalls, wenn auch nur aus Holz vorhandenen gewesenen Kreuzganges im Konventshofe wurden bisher nicht aufgefunden; ebensowenig der Brunnen und die Küchenräume.

Am Ostende des Südflügels (über *p.*, *q.* und *r.*) lag die  $29\frac{1}{2}$ ' breite und etwa 86' lange einschiffige Konventskirche. Von ihren 3 Gewölbejochen bildete das nach Osten liegende den Chor und war bedeutend grösser als die beiden anderen. An der Aussenwand nach Osten (Südosten) zeigt die Ruine hier in der Kalksteinmauer eine kreuzförmige Nische aus Ziegelsteinen, in der wohl ehemals ein Crucifix befestigt gewesen sein wird. Westlich von der Kirche (über *s.*) lag ein schönes Gemach, wahrscheinlich der Kapitelsaal oder der Speisereimte, was zur Zeit nicht mit Gewissheit bestimmt werden kann, solange die drei übrigen Flügel des Konvents nicht ausgegraben und näher untersucht sind. Bereits im XVII. Jahrhundert waren die letztgenannten Teile (*x.x.*) zerstört, und nur die beiden Gemächer nach Nordwest

(w.w.) konnten noch unterschieden werden; jetzt sind sie ebenfalls mit Schutt bedeckt.

Hier (bei w.) bietet sich dem Auge wohl der schönste Blick von dieser Ruine ins Aathal hinab und nach der Ruine von Treyden. Ausserdem erblicken wir von hier aus unten im Thale am Fusse der gegenüberliegenden Höhen die berühmte Gutmannshöhle im rötlichen Sandstein. Das erweckt Lust weiter zu wandern. Wir verlassen die Ruine Segewold durch die innere und äussere Vorburg hindurch und wenden uns dann rechts abwärts auf der Landstrasse nach der Aa, Treyden und Kremon. Auf Fusswegen können wir auch direkt von der Ruine zum Prahm über die Aa den Berg hinabsteigen. Dieser Fluss bildete seit der ersten Länderteilung von 1207 bis 1562 in dieser Gegend die Grenze zwischen dem Lande des Ordens und des Bischofs, später Erzbischofs, die fast beständig, zumal im früheren Mittelalter, in Feindschaft miteinander lebten und ihre Territorien auf Kosten des Gegners zu erweitern suchten. Es ist, als sei dieser Geist des Unfriedens in den ehemaligen Grenzfluss gefahren, denn die schnellfliessende, unruhige Treyder Aa vollführt in ihrem ganzen mittleren und unteren Laufe beständig Änderungen an den Ufern, hier unterwühlend und fortschwemmend, dort neues Land ansetzend, als wolle sie bald dem einen, bald dem anderen Ufergelände dienen oder schaden.

Vom Prahm über die Aa bei Segewold geht der Fahrweg am rechten Ufer des Flusses zunächst durch Ellerngebüsch, dann nach links sich wendend über die Wikmeste oder Wiskmeste, den auch Forellenbach genannten Grenzfluss zwischen Kremon und Treyden. Fussgänger brauchen ihn nicht zu überschreiten, sondern wenden sich vor der Brücke nach rechts zur Gutmannshöhle hin. Vor der Kremonschen Buschwächterei Ohso-ling, die auf einem erhöhten Plateau liegt, teilt sich der Fahrweg links nach Kremon, rechts wiederum die Wikmeste überschreitend nach Treyden.

Wir wenden uns nach rechts und folgen der Strasse, bis wir links einen Fussweg bemerken, der uns gerade zur Gutmannshöhle führt.



Die Gutmannshöhle.

### Die Gutmannshöhle.

Die rötlichen Sandsteinwände der Höhle stehen am Eingange breit auseinander und ziehen sich tief, allmählich dem Boden sich zuneigend in den Fels hinein. Im Hintergrunde sammelt ein Quell sein klares Wasser, bildet ein Becken und rieselt dann murmelnd über die Wiese der Aa entgegen; er mag im Laufe der Zeit allmählich die Höhle ausgespült, Menschenhände mögen dann auch hier und da nachgeholfen haben. Denn die Sage erzählt, der Quell der Gutmannshöhle sei vor Zeiten schon den alten Liven heilig gewesen, und sein etwas eisenhaltiges Wasser habe ihnen als Heiltrank gedient; ja wohl noch zu Beginn unseres Jahrhunderts pflegten lettische Bauern gelegentlich kleine Münzen ins Wasser zu werfen, eine abergläubische Reminiszenz uralter Opfergebräuche. Wohl niemand, der die Gegend besucht, versäumt es, zu diesem freundlich-lieblichen Orte zu wandern. Auch das ist seit alten Zeiten schon gebräuchlich gewesen; die zahllosen Inschriften, mit denen die Sandsteinwände von unten bis oben bedeckt sind, zeigen das deutlich, sie reichen Jahrhunderte zurück. Noch im Jahre 1812 sah man ganz oben an der Decke einige Inschriften aus dem Jahre 1564; heute sind sie nicht mehr aufzufinden. Die nächstälteste jetzt vorhandene dürfte die von „Lucy James 1617“ sein. Noch einige andere der bemerkenswerteren mögen hier angeführt werden: 1644 W. R. und G. Holst — 1666 Barbara Gertrud Patkul — 1668 Georg Conrad von Ungern-Sternberg — 1677 Anna Magdalene Thiesenhausen — 1686 Anna de Pahlen u. s. w. Oft sind auch verschiedene Schulanstalten dagewesen und haben sich verewigt: 1874, 1885 das Rigasche Gymnasium, 1879, 1880, 82, 85 die Vorschule des Rigaschen Polytechnikums; 1881, 84 die Anstalt Adiamünde; 1887 die Lemsalsche Kreisschule; 1869, 73 die Privatanstalt und 1883, 84, 1888, 90, 92 das Landesgymnasium Birkenruh. Sehr viele Inschriften stammen von fröhlich wandernden Jüngern der Alma mater Dorpatensis. Im Jahre 1860 besuchte auch der russische Thronfolger Nikolai die Gutmannshöhle, woran eine Inschrift erinnert, u. s. w.

Neben der grösseren befindet sich, etwas höher gelegen, noch eine kleinere, zum Teil wohl künstlich ausgehauene Höhle. Sie bildet den Schauplatz eines Ereignisses, von dem sich nicht nur mündliche, von der Sage ausgeschmückte Kunde bis in unsere Zeit erhalten hat, sondern auch die nüchternen Akten des Kriminalprozesses, der sich daran knüpfte. Ein wahrhaft tragisches Ereignis! Es war im Jahre 1601 im Mai. Die Schweden hatten Schloss Treyden erstürmt und auf dem Kampfplatze lagen noch eine Menge erschlagener Menschen. Da fand der Schlossschreiber von Treyden, Greif, mitten unter den Leichen ein kleines Kind, ein wenige Monate altes Mädchen; er liess es vom Pastor in Loddiger taufen, da ihm die Eltern unbekannt waren, und gab ihm, weil es gerade im Blütenmonat war, den Namen „May“. Er behielt die kleine May bei sich im Hause, und sie wuchs auf Treyden zur Freude Greifs und seiner Gattin zur lieblichen Jungfrau heran. Etwa zwanzig Jahre waren seitdem vergangen und May war Braut; sie hatte ihr Herz einem jungen Schwaben, Heil, geschenkt, der als Gärtner auf Schloss Segewold lebte, und zu Michaelis 1620 sollte Hochzeit sein. Da brach plötzlich, es war am 6. August, das ganze Glück der beiden zusammen, zerstört von ruchloser Hand. Da Heil sich immer nur auf kurze Zeit aus Segewold entfernen konnte, so hatte er mit May verabredet, dass sie sich des Abends bei der Gutmannshöhle treffen wollten; dort hatte Heil über der grösseren eine kleinere Höhle ausgehauen oder nur erweitert, und von hier aus konnte May, war sie früher am Platz, den Weg nach Segewold eine Strecke weit überblicken. Am 6. August nun überbrachte ein Mann aus Treyden May die Nachricht, Heil liesse sie bitten, heute schon um Mittagszeit zur Höhle zu kommen, da er abends zeitig zu Hause sein müsse. Und May ging hin in Begleitung der achtjährigen Lenta, der Tochter des alten Greif. Aber es wurde Abend und weder May noch Lenta kehrten nach Treyden zurück. Plötzlich kam Heil erschüttert, verzweifelt in die Wohnung Greifs gestürzt; er hatte May in der Höhle gefunden — tot, ermordet! Sofort begab man sich dahin; da lag die arme May entseelt am Boden, der deutliche

Spuren zeigte, dass sie mit dem Mörder um ihr Leben gerungen hatte. Um den Hals trug sie ein hübsches Tuch, das Heil ihr einst geschenkt, und durch das Tüchlein klaffte die furchtbare, tiefe Wunde. Andern Tags begann die gerichtliche Untersuchung; da fand man im Sande an der Stelle des Mordes ein Beil, wie man es zu kleineren Arbeiten braucht, es gehörte — Heil! So lenkte sich der Verdacht auf ihn, den unglücklichen, halb vom Schmerz gebrochenen Mann, der nichts weiter zu sagen wusste, als dass er wie gewöhnlich des Abends zum Stelldichein gekommen und hier das Entsetzliche entdeckt, dabei müsse ihm sein Beil entfallen sein. Schon wollte man die gerichtliche Tortur anwenden, um ihm ein Geständnis zu erpressen, da liess der kranke Schlossverwalter Schildhelm das Gericht zu sich bitten und teilte mit, dass er zwei polnische Deserteure im Dienste habe, Namens Adam Jacobowski und Peter Skudritz, und letzterer wünsche, um sein Gewissen zu entlasten, sofort ein Geständnis zu machen. Und nun kam die ganze Wahrheit an den Tag, bestätigt auch durch die Aussage der kleinen Lenta, die aus Schrecken über die furchtbare That in den Wald nach Kremon gelaufen war. Jacobowski hatte der armen May schon längst mit seinen Liebesanträgen nachgestellt, doch ohne Erfolg. Um sich zu rächen, liess der wilde, zügellose und mit „entsetzlichen Kräften“ ausgerüstete Mensch sie durch eine von Skudritz überbrachte Nachricht in die Gutmannshöhle locken, vertrat ihr den Weg und nahte ihr mit entehrenden Anträgen. Das Mädchen wehrt sich verzweifelt und will sich endlich durch ihr hübsches Tüchlein von ihm loskaufen; diesem Tuch, sagt sie, wohnt Wunderkraft bei, es macht den Träger unverwundbar gegen Hieb und Stich. Adam Jacobowski zweifelt daran, da fordert sie ihn auf, zum Versuche mit seinem Säbel aus voller Kraft nach ihrem Halse zu schlagen. Sie selbst steht ruhig da, die Augen nach oben gerichtet, die Lippen bewegen sich leise; so trifft sie der furchtbare Hieb; blutüberströmt sinkt sie entseelt zu Boden. Da kommt Adam Jacobowski zur Besinnung: das habe ich nicht erwartet, schreit er auf, sie hat ihrem Bräutigam treu sein wollen, und ich war ein rasendes Tier! Dann stürzte

er fort in den Wald; dort fand ihn Skudritz, er hatte sich mit seinem Säbelgehänge an einem Baum erhängt. — Heil kam nun frei, aber es hielt ihn nicht mehr in Livland; nachdem die arme May, das Mädchen von Treyden mit dem treuesten Herzen, ins Grab gesenkt war — sie ruhte „zunächst der linken Seite“ der Treydenschen Kirche —, kehrte er gebrochenen Herzens in seine Heimat zurück.

Nachdem wir diese rote Sandsteinhöhle, malerisch aus dem Wiesengrunde sich erhebend, von Bäumen und Sträuchern eingerahmt, besehen haben, können wir zu Fuss rechts gerade zur Treydenschen Slakter-Buschwächtere (Schlachtfeld von 1211; vgl. S. 26) gelangen. Dorthin führt auch der verlassene Fahrweg und steigt sonach in tiefem Thaleinschnitte zwischen dem Karlsberge und dem Ruinenberge zur Treydenschen Kirche hinauf. Man versuche nicht, den steilen Berg zur Ruine von Treyden gerade emporzuklettern, sondern wende sich erst bei der Kirche, der grossen Strasse folgend, nach dem Gutshofe. Das geschmackvolle, 1828 erbaute Schweizerhaus von Treyden, in dem Touristen gute Unterkunft finden, liegt von der Kirche noch ein Stück landeinwärts. (Siehe den Lageplan.)

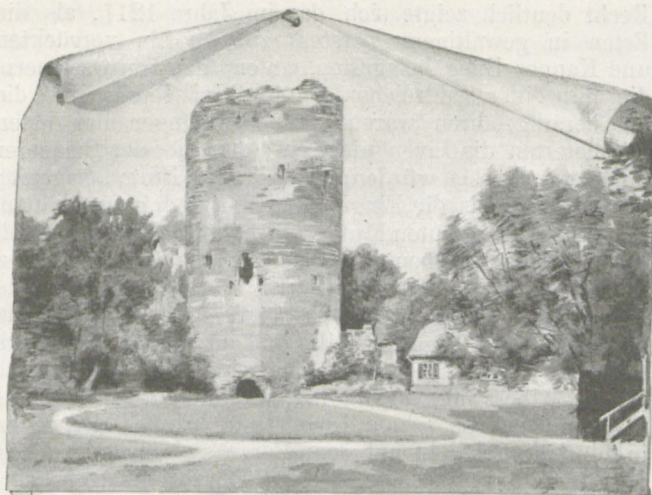
Bei trockenem Wetter empfiehlt es sich, von der Gutmannshöhle aus etwa  $\frac{1}{4}$  Werst dem vorgenannten Fusswege nach Slakter zu folgen, dann auf einem Parkwege mit Stufen links die Höhe des Rattukalns oder Karlsberges zu ersteigen. Auf seinem Gipfel liegen die Reste einer Bauernburg, der 1212 zerstörten alten Burg Thoreida oder des grossen Schlosses von Kaupo. Den oberen schmalen Rücken des Berges erreichen wir an seiner nach Südost gerichteten Spitze. Dieser von hohem Birkenwalde bedeckte Bergrücken ist durch einen 125' langen, oben 15' breiten Wall mit einem Graben ausserhalb desselben vom übrigen hochgelegenen Lande abgeschnitten und bildet so ein 400' langes, 110 bis 150' breites Plateau, auf dem die Bauernburg stand. Der Wall erhebt sich 13' über diesem Burgplateau, ist nach aussen konvex und 21' hoch über der Sohle des Grabens. Auf dem Walle ist eine Abzweigung des über die ganze Bauernburg hinwegführenden Parkweges angelegt.

Vor dem Wallgraben liegt, nur etwa 10' höher als die Grabensohle sich erhebend, eine nahezu viereckige Vorburg, etwa 125' lang und breit, an deren Nordseite der Parkweg vorüberführt und dann, stets dem Rande des Abhanges folgend, etwa  $\frac{1}{2}$  Werst weiter auf den oberen Fahrweg von Kremon nach Treyden mündet.

Auf diesem Fahrwege gelangen wir alsbald zum Schweizerhaus von Treyden und bei der Kirche vorbei zur Ruine der bischöflichen, später erzbischöflichen Burg Treyden, zu deren Nordende wir in einer schönen Baumallee gelangen. (Siehe den Weg *a* auf dem Plane von Treyden S. 30.)

### Treyden.

Als in der Livenlandschaft Thoreida die Fundamente christlich-deutscher Kultur geschaffen wurden, lagen, wie bereits erwähnt, am rechten Ufer der Aa die beiden Burgen des königlichen Ansehen genießenden Livenhäuptlings Kaupo, der sich früh überzeugungsvoll zum Christentum bekannte und daran festhielt: Kubbe-sele auf dem Pilskalns beim heutigen Kremon und die „grosse Burg“, auch wohl schlechtweg „Burg der Thoreider“ genannt, auf dem heutigen Karlsberge. Der Aufstand der noch heidnisch gebliebenen Landsleute Kaupos veranlasste 1206 die erste Heerfahrt in dieses Gebiet. Während die eine Abteilung der Deutschen auf dem linken Aaufer gegen Sattesele zog (vergl. o. bei Segewold), überschritt die andere unter Kaupos Führung den Fluss, rückte vor Kubbe-sele und zerstörte die Befestigung. Nun empfingen auch die anderen Liven dieser Gegend die Taufe. Bei der Teilung des Landes zwischen Bischof Albert und dem Orden (1207) fiel diese Seite zwar an den Bischof, aber die alten Burgen der Eingeborenen blieben wohl auch jetzt im Besitz der livischen Ältesten. Jenseits wurde damals Segewold als deutsche Feste erbaut; hier mochte wohl zunächst des treuen Kaupo grosse Burg genügen, man durfte Vertrauen zu ihrer Stärke haben, und in Zeiten der Not fanden die christlichen Liven auch in grösserer Zahl hier eine sichere Zuflucht.



Recht deutlich zeigte sich das im Jahre 1211, als die Esten in gewaltigem Vorstoss zur Aa hin vorrückten und Kaupos Burg belagerten, unterstützt von Öselanern, die mit einer zahlreichen Flotte ihrer Raubschiffe die Aa heraufefahren waren. Die Drohungen der Esten schüchterten die Liven nicht ein; als einer der Belagerer ihnen zuruft, sie würden hier vor der Burg „magetat“, d. h. bleiben, bis die Eingeschlossenen sich gefügt hätten, da giebt ein Live guten Mutes und höhnlisch ihm vom Wall zurück: „maga magamas“, d. h. etwa: „bleibt meinewegen bis ihr schwarz werdet“. Die Ritterbrüder in Segewold sehen von ihrer Burg aus, was am jenseitigen Ufer vorgeht, sie senden nach Riga um Hilfe und rasch trifft diese auch ein. Die Pilger, die der aus Deutschland zurückgekehrte Bischof Albert mitgebracht hat, und die Ordensritter aus Riga marschieren schleunig hin und bringen den Esten in blutiger Schlacht auf dem Berge zwischen der Burg und der Aa (vergl. den Lageplan) eine furchtbare Niederlage bei. Die Öselaner suchten mit ihren Schiffen zu entkommen; aber Herr Bernhard von der Lippe, der mit den Pilgern gekommen war und uns als Ritter, Mönch und Bischof bekannt ist, hatte eine feste Brücke über die Aa schlagen lassen; da wurde jenen ein böser Empfang bereitet, sie mussten ihre Schiffe im Stiche lassen und in die Wälder flüchten, wo die meisten umkamen; ihre Fahrzeuge, wohl 300 an der Zahl, wurden nach Riga gebracht. Diese grosse Estenschlacht hatte Kaupos Burg vor dem Schicksal der Vernichtung gerettet. Nicht auf lange. Gleich im nächsten Jahre (1212) entstand eine grosse Verschwörung der Letten und auch der christlichen Liven von Thoreida gegen die deutsche Herrschaft; wohl rät Kaupo zum Frieden, allein vergeblich. Der Vogt von Lennewarden, Daniel, erfuhr den Plan, und nun kamen die Deutschen den Aufständischen zuvor: sie verbrannten Kaupos grosse Burg, damit jene sich dort nicht versammeln könnten und der Kampf erschwert werde. Nun that es freilich not, einen festen Stützpunkt zum Schutze gegen fernere Angriffe auch für dieses bischöfliche Gebiet zu schaffen, und bereits 1214 liess Albert durch den Bischof Philipp von Ratzeburg hier eine starke Burg erbauen, in nächster Nähe der

zerstörten Feste Kaupos; sie erhielt den Namen Frede-land, bald danach jedoch den alten, so naheliegenden Thoreida: es ist das heutige Treyden.

Seitdem blieb diese deutsche Burg Treyden, ein überaus festes Schloss, im Besitze des Bischofs und Erzbischofs von Riga, und oft genug wurde die Stärke ihrer Mauern erprobt. Als gegen Ende des XIII. Jahrhunderts die langwierigen Kämpfe des Erzbischofs mit dem Orden ausbrachen, wurde auch Treyden mehrmals der Schauplatz heftiger Kämpfe. Erzbischof Johann III. suchte hier eine Zuflucht. Aber 1297 wurde das Schloss vom Ordensmeister Bruno nach achttägiger Belagerung erobert und der Erzbischof gefangen nach Fellin gebracht. Da rief die Stadt Riga die Littauer, die alten Feinde des Ordens, ins Land; wie eine verheerende Flut kamen sie heran, und wieder bei Treyden war es, wo der Herrmeister Bruno sich ihnen 1298 entgegenwarf, aber Schlacht und Leben verlor. Erst zwei Jahrzehnte später tritt uns dann Treydens Name wieder in ereignisreicherem Zusammenhang entgegen, in den Tagen des ränkevollen Erzbischofs Sylvester Stodewescher. In den Kämpfen, die zwischen ihm und dem Orden ausbrachen, nahm der Meister Berend von der Borch 1479 Schloss Treyden ein; erst sechs Jahre später räumte es sein Nachfolger Johann Freitag von Loringhoven dem Erzbischof Michael Hildebrandt wieder ein, liess jedoch zunächst eine Ordensmannschaft darin. Hier fand auch im folgenden Jahre 1486 die Verhandlung mit dem den Gegnern des Ordens zu Hilfe gekommenen schwedischen Feldherrn Nils Erichson statt. In diese Fehden war auch die Stadt Riga verwickelt, der es 1490 gelang, bei Treyden dem Orden eine schwere Niederlage beizubringen, sechs Ordensgebietiger fielen hier, sechs wurden gefangen. Fortan blieb Treyden im Besitze des Erzbischofs oder seiner Coadjutoren bis zur Auflösung des Ordensstaates. Als 1566 das Erzstift säkularisiert wurde, übergab die polnische Krone Schloss Treyden zunächst der livländischen Ritterschaft, um aus den Einkünften des Schlossgebietes die neuen Landgerichte zu unterhalten. Bald aber, als die polnisch-russischen Kämpfe ausbrachen, wurde es dem bekannten

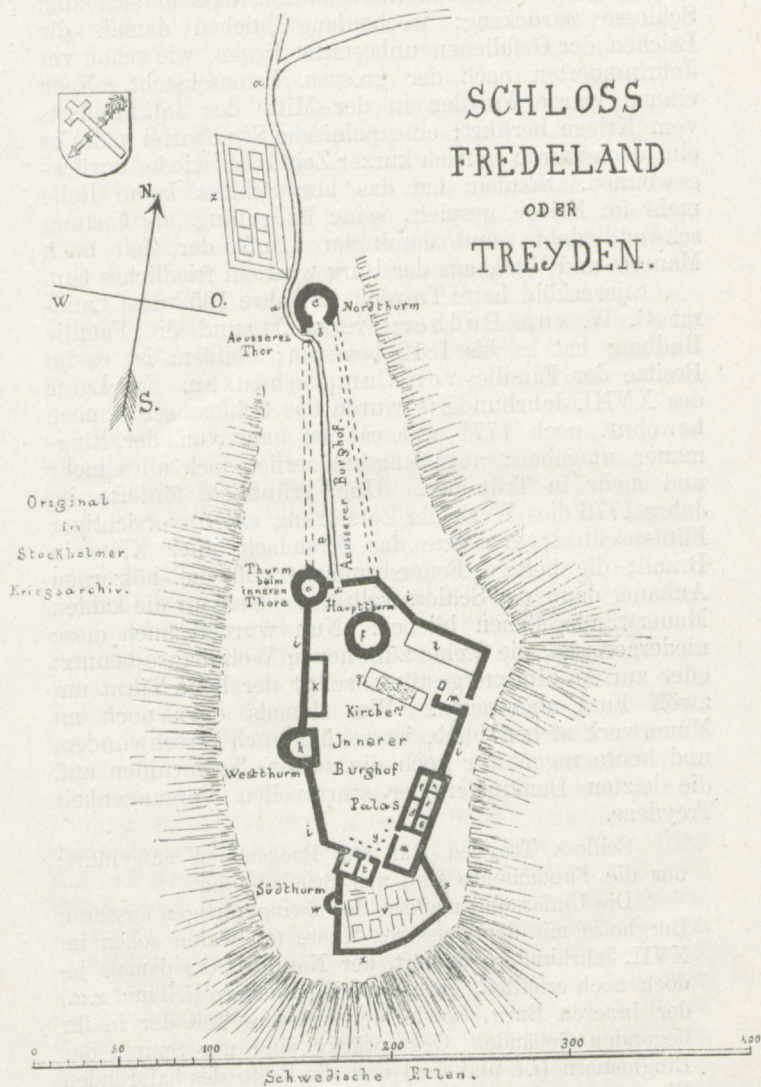
livländischen Verräter, dem früheren Dörptschen Stiftsvogt Elert Kruse, gegeben. Allein Kruse wurde auch den Polen verdächtig; man griff zu einer List, ihn wieder daraus zu verjagen, damit es nicht etwa dem Muskowiter in die Hände falle. An einem Novembertage 1576 schickte der kühne Parteigänger Hans Büring, der Sekretär des polnischen Administrators Chodkiewicz, eine Menge Holzfuhrn ins Schloss, die sich am Eingange absichtlich so verfahren mussten, dass das Thor nicht gleich geschlossen werden konnte; diesen Moment benutzte Hans Büring, um einzudringen und sich der Burg zu bemächtigen. Erst nach mehreren Jahren wurde Treyden wieder dem Elert Kruse restituiert. Schien doch gerade damals die Zeit eine so bedenkliche, dass die festen Schlösser des Landes um keinen Preis in unsicheren Händen bleiben durften. Kruse verstand es aber, sich bis zu seinem Tode 1585 im Besitze von Treyden zu erhalten. Wer das Schloss dann zunächst innehatte, ist nicht ersichtlich. Zu Beginn des polnisch-schwedischen Krieges im Frühjahr 1601 wurde es vom schwedischen Obersten Heinrich Liven erstürmt, noch im selben Jahre jedoch, nach der für die Schweden unglücklichen Schlacht bei Kokenhusen, nahmen die Polen es wiederum ein, und 1602 erscheint der Pole Strabrowski als Besitzer. Erst nach der Eroberung Rigas durch Gustav Adolf 1621 musste der letzte polnische Starost von Treyden, Benedict von Wahlen, das Schloss einer schwedischen Besatzung einräumen; ein schwedischer Statthalter nahm dort seinen Sitz. Bald darauf, 1625, schenkte Gustav Adolf das Schlossgebiet dem Landshöfding Niels Stjernsköld. Die Kriegsläufe hatten das Gebiet wohl arg genug mitgenommen, schon 1613 war die Treydensche Kirche gänzlich zerstört und auch das Schloss hatte stark gelitten, nicht so sehr jedoch, dass es nicht leicht zu reparieren gewesen wäre; noch 1633 drang der Reichskanzler Axel Oxenstierna darauf, dass Treyden wie Wenden von den Besitzern ordentlich in Stand gesetzt würden. Noch jahrelang blieb es ein fester Punkt. Hier wurde 1627 mit den Polen ein Waffenstillstand abgeschlossen, hier erlitt 1628 der schwedische Feldherr Gustav Horn eine Niederlage und

entging dem Verderben nur dadurch, dass er sich zum Schlosse zurückzog; wochenlang blieben damals die Leichen der Gefallenen unbestattet liegen, wie schon vor Jahrhunderten nach der grossen Estenschlacht. Noch einmal wurde Treyden in der Mitte des Jahrhunderts vom Kriege berührt; eine polnische Streifpartei nahm es ein, doch wurde es nach kurzer Zeit 1658 wieder zurückgewonnen. Seitdem hat das alte Schloss keine Rolle mehr im Kriege gespielt, seine Bedeutung als Festung schwand dahin und damit im Laufe der Zeit auch Mauern und Wall, aus der Burg wird ein friedliches Gut.

Stjernsköld hatte Treyden im Jahre 1652 dem Landrat G. W. von Budberg verkauft, und die Familie Budberg hat es bis 1818 besessen; seitdem ist es im Besitze der Familie von Campenhausen. Im Laufe des XVIII. Jahrhunderts wurde das Schloss selbst noch bewohnt, noch 1771 war es fast ganz von der Ringmauer umgeben; aber langsam zerfiel doch alles mehr und mehr in Trümmer. Und gründlich förderte im Jahre 1776 dies Werk der Zerstörung ein unvorsichtiger Flintenschuss: er setzte das Strohdach einer Klete in Brand, die heftige Feuersbrunst ergriff die hölzernen Anbaue, dann das Schloss selbst, so dass nur die kahlen Mauerwände stehen blieben. Nun wurden auch diese niedergerissen, die Steine zum neuen Wohnhause benutzt oder zur Aa hinuntergestürzt, selbst der hohe Turm um zwölf Fuss abgetragen. Was damals etwa noch an Mauerwerk stehen blieb, ist seither auch verschwunden, und heute ragen nur noch die beiden Turmruinen auf, die letzten Denkmäler der sturmvollen Vergangenheit Treydens.

Schloss Treyden war aus Backsteinen aufgeführt; nur die Fundamente sind aus Bruchsteinen.

Die Umfassungsmauern des zwingerartigen äusseren Burghofes mit dem äusseren Thore (*b.*) waren schon im XVII. Jahrhundert zerstört, der Nordturm (*c.*) damals jedoch noch erhalten, ebenso die Ringmauern (*i. i.* und *x. x.*) der inneren Burg, sowie der grössere Teil der in ihr liegenden Gebäude. Gegenwärtig sind nur Spuren der Ringmauern (*i. i.* und *x. x.*) und die Reste des halbrunden Westturmes (*h.*) vorhanden. Vor allem aber sehen wir



noch den schönen Hauptturm (f.) unweit des inneren Thores, dessen Zugang ein runder Mauerturm (e.) verteidigen half.

Der gegenwärtig 90', ursprünglich über 100' hohe Hauptturm stand ganz für sich, ohne festen Zusammenhang mit den übrigen Bauten. Sein Umfang beträgt 120', die Mauerstärke 10'. Der einzige alte Eingang zu den gewölbten Gemächern, die unter sich durch eine noch zum Teil erhaltene Treppe in der Mauer verbunden waren, befand sich der Sicherheit wegen nicht zu ebener Erde, sondern in der Höhe des ersten Stockes. Ein leicht zerstörbares Holzwerk, Hangelkammer genannt, bildete die Verbindung dieses Einganges mit den anderen Bauten. So bot den Schlossinsassen dieser gewaltige Burgturm eine letzte Zuflucht, wenn der Feind die übrigen Befestigungen bereits eingenommen hatte.

Wahrscheinlich bestand die kleine Burg Fredeland von 1214 nur aus diesem Burgturme und einer kleinen Ringmauer. Später wurde die Burg ausgebaut und den Namen Fredeland verdrängte die Benennung Treyden.

Das Schloss erhielt in der weiteren Ausbildung eine auffallende Ähnlichkeit mit der Wartburg bei Eisenach. Hier wie dort die Orientierung von Norden nach Süden, der Eingang von Norden in den verhältnismässig schmalen äusseren Burghof, der Hauptturm im inneren Burghofe links vom Eingange und ebenfalls links, etwas weiter an der Ostseite des inneren Hofes, der Palas oder Wohnflügel mit dem grossen Festsale (n.) im mittleren Teile des zweiten Stockes. Auch die Türme w, c und e finden auf der Wartburg ihre Analogien, nur bildet dort der Palasbau keinen Winkel, wie hier in Treyden.

Die Burgkapelle des Schlosses der kleinen Landgrafen von Thüringen war nicht ursprünglich als solche angelegt und wurde nur zum Gottesdienste benutzt, weil es dort nicht zur Erbauung einer eigentlichen Schlosskirche kam. In Treyden, der Burg der mächtigen Erzbischöfe von Riga, lag zwischen dem Hauptturme und dem Palas eine, wie es scheint, zweischiffige gewölbte Kirche (g.) in der Art wie jene in Uexküll.

Die Bauten k, l und m scheinen Wirtschaftsgebäude

gewesen zu sein. Bei *l* und *m* finden wir das heutige bescheidene Wohnhaus von Treyden.

Den Zugang zu dem Obergeschosse des Palas mit den Wohngemächern *o*, *p*, *q*, *r* und *s* im Norden, *t* und *u* im Südwesten des Festsaaes (*n.*) vermittelte eine auf 7 Pfeilern ruhende Galerie (*y.*), zu der wohl eine Freitreppe hinaufführte, wie einst auch beim dänischen Palas im Revaler Schlosse.

Bereits im XVII. Jahrhundert war der heutige sogenannte Blumengarten (*v.*) eine Gartenanlage. Die vor dem äusseren Thore (bei *x.*) angegebene Anlage war wohl ein Küchengarten.

Die Aussicht vom Treydenschen Blumengarten (*v.*) ist prachtvoll. Zu unseren Füssen windet sich die Aa zwischen saftigen Wiesen und Gebüsch. Rechts und links rahmen die bewaldeten, vielfach eingeschnittenen Thalabhänge dieses Bild ein, und den Abschluss bilden die 4 bis 5 Werst entfernten Höhen bei Kronenberg. Schräg gegenüber ragen die grauen Trümmer der Ordenskomturei Segewold düster aus dem lieblichen Grün der entzückenden Landschaft. Ganz rechts erblickt das Auge den Berg der Kremonschen Ruine, auf dem nur der Aussichtspunkt Bellevue zu erkennen ist.

Eine schöne Aussicht, nicht nur auf das Aathal, sondern auch auf die Ruine Treyden selbst, bietet der nördlich von Treyden sich zur Aa hindehnende Berg Rücken, auf dem der Obstgarten angelegt ist. Der östliche Ausläufer dieses Berges soll Schwedenberg (Sweedrukalns) heissen, und auf ihm sind Spuren einer ehemaligen Bauernburg vermutet worden.

Für Archäologen und Freunde vorgeschichtlicher Forschungen sei noch bemerkt, dass ausser der Bauernburg auf dem Rattukalns oder Karlsberge unter Treyden sich noch die Reste einer anderen Bauernburg, etwa 4 Werst flussanwärts am rechten Ufer des Aathales vorfinden. Es ist der Pilskalns beim Bauernhofe Weeschu. Von den Gelehrten wurde hier ehemals das alte Thoreida, das grosse Schloss Kaupos gesucht. Wer diesen Berg besuchen will, mag in Treyden einen Führer nehmen, doch wird er mehr Genuss von der Tour haben, wenn er an der Hand des Lageplanes es unternimmt, längs

der Aa oder über die Querthäler hinweg seinen Pfad selbst zu finden. Kleine Verirrungen sind bei Fusswanderungen keineswegs zu fürchten, erhöhen vielmehr deren Reize, wenn nur die nötige Zeit zur Verfügung steht. Grosse Umwege zu machen gestatten die Aa einerseits und der Fahrweg von Treyden nach Nurmis über den Prahm bei Laure andererseits nicht.

Auch beim Gute Nurmis, am linken Ufer des Nurmischen Mühlbaches, findet der Prähistoriker die Reste einer Bauernburg. Die selten schönen und zahlreichen alten Eichen zwischen Nurmis und der Aa geben der dortigen Landschaft einen süddeutschen Charakter, und auch Nichtarchäologen kann ein Ausflug nach Nurmis, sei es von Treyden über den Laureprahm oder von Segewold in der Thalsole über Klauke und Mutzeneek, empfohlen werden. In beiden Fällen kommt der Tourist durch das schöne Eichenthal, während die alte Poststrasse (östlich von Empeter, siehe den Lageplan) zwar die geradeste und bequemste Verbindung von Station Segewold nach Nurmis bildet, für Touristen jedoch nur geringen Reiz bietet.

Von Treyden nach Kremon führen mehrere Wege. Zunächst nennen wir den bereits erwähnten oberen Fahrweg vom Treydenschen Schweizerhause über die Wikmeste und das Grahwe-Sacke-Bauergesinde, merkwürdig durch den dortigen Pilskalns auf dem Heidenberge am rechten Ufer der Wikmeste. Ferner sei erwähnt der Fussweg über den Karlsberg und die Gutmannshöhle, der sonach auf halber Höhe des Abhanges weiterführt und liebliche Aussicht nach allen Seiten ins Aathal bietet. Im Wikmestethal senkt sich der Fussweg und führt auf einer Brücke über den Bach, dann auf 380 Stufen gerade den Kremonschen Ruinenberg hinan bis zum Aussichtspunkte „Bellevue“. Wer diese Stufen vermeiden will, biegt vorher rechts ab zum Pilskalns auf dem Heidenberge und geht von dort links am Rande der Schlucht bis Kremon.

Der dritte Weg ist die Fahrstrasse im Aathal über die Treydensche Slakter-Buschwächtereie nach der Wikmestebücke, hinter der dieser Weg mit dem vom Prahm über die Treyder Aa kommenden Wege sich vereinigt. Von da

führt ein bequemer, in sanften Windungen angelegter Fahrweg über die Kremonsche Buschwächterei Ohsoling (sprich: Uasoling) den Abhang nach Kremon hinauf und bietet die schönste Fernsicht in das breite Aathal abwärts und aufwärts, sowie auf die Ruinen von Treyden und von Segewold. Dann biegt die Strasse in einen tiefen Einschnitt zwischen dem Ruinenberge und der neuen Gutsanlage. Über diesen Einschnitt führt, hoch über dem Wege, die hölzerne „Teufelsbrücke“, für Fussgänger vom Wohnhause zur Ruine angelegt. Eine Holzbrücke (siehe den Plan von Kremon bei *a.*) war hier schon im XVII. Jahrhundert vorhanden. Der Einschnitt ist nichts anderes als der alte Burggraben.

Die steilen Abhänge des Hohlweges unter der Brücke sind mit alten Ulmen und anderem Laubholz bewachsen. Diese Bäume erscheinen um so höher, als sie in nicht geringer Erhebung über dem Wege ihre Wurzeln haben, und so gewähren sie dem Wanderer tiefen Schatten, der an heissen Sommertagen die Ersteigung der Anhöhe angenehm erleichtert.

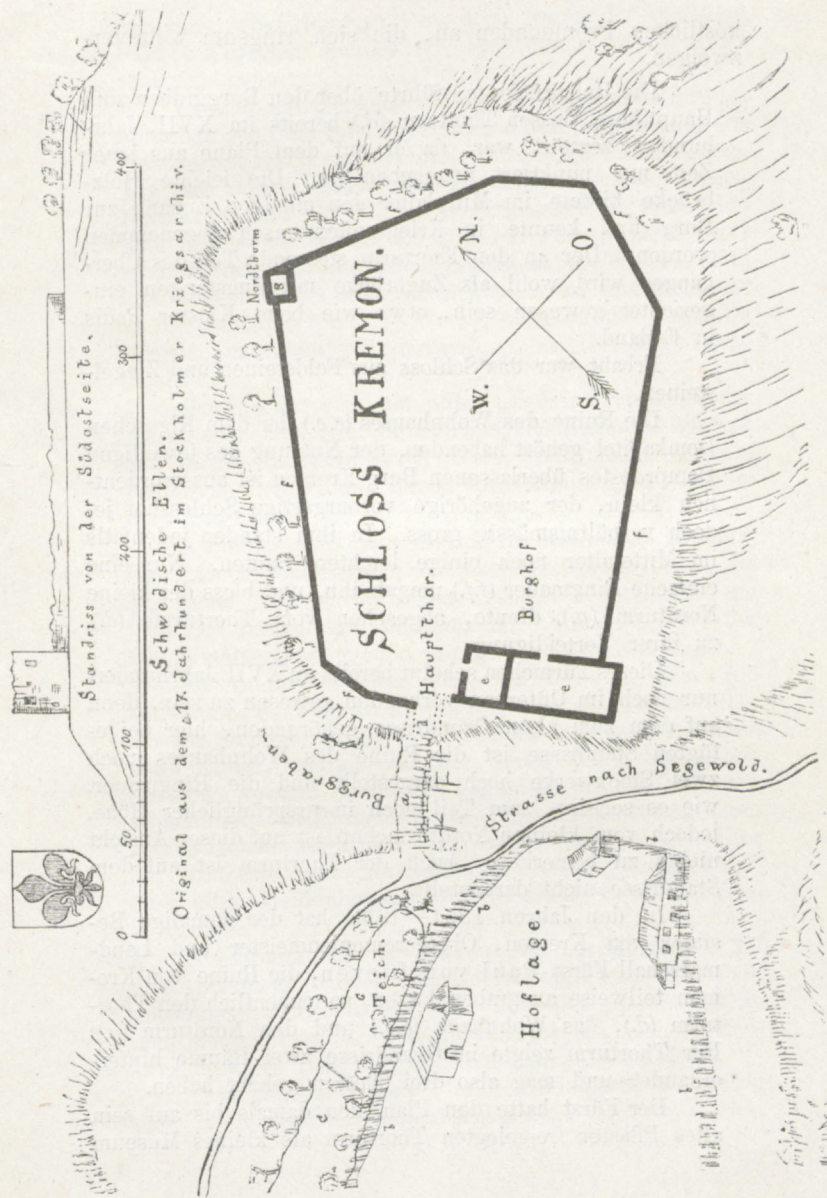
Auf der rechten Seite des Weges, etwas weiter als die Ruine, erblicken wir das am Ende des Hohlweges erbaute Kremonsche Schweizerhaus, das seinen Namen weit besser verdient, als jenes auf der „Ordensseite“ der Aa. Auf der linken Seite der Strasse liegen die Gutsgebäude mit dem neuen, turmbekrönten Wohnhause, darin einige gute Gemälde aufbewahrt werden. Im XVII. Jahrhundert umgab hier ein Pfahlzaun (*b.b.*) die Wirtschaftsgebäude und neben dieser Einfriedigung lag der längliche Teich (*c.c.*), der mit Bäumen umpflanzt war und vielleicht ehemals die Aufgabe hatte, den Burggraben mit Wasser zu versorgen.

### Kremon.

Welche Gründe zur Erbauung der Burg Kremon geführt haben mögen, ist nicht überliefert; wir wissen es nicht. Wenige Jahre nachdem der bischöfliche Vogt, der Priester Alobrand (1206), in der Nähe Kubbeseles, der verbrannten Feste des Livenhäuptlings



Kaupo, die Kirche von Kremon gegründet hatte, erfolgte die Erbauung einer starken Burg zu Schutz und Abwehr — Treydens (vgl. Einleit. u. Treyden S. 5 u. 24). Lange Zeit scheint Treyden hier das einzige Schloss gewesen zu sein, denn wohl erst im Jahre 1255 soll Erzbischof Albert II. Suerbeer sich in der Nähe ein Schloss errichtet haben, Kremon. Wie es zu diesem Namen lettischen Ursprungs gekommen, ist nicht ersichtlich. Urkundlich erscheint er im Jahre 1318 zum erstenmal. Das Schloss ist dann im Besitze des Dompapstes und Kapitels von Riga und ist es geblieben, bis das Erzbistum 1566 säkularisiert wurde. Während der polnischen Herrschaft gehörte es zeitweilig (1592) dem Reichsrat Bertram Holdschuër, der es jedoch verpfändet zu haben scheint. Als dann Herzog Karl (IX.) von Südermannland nach Livland kam, nahm der schwedische Oberst Heinrich Liven im Frühjahr 1601 auch Kremon ein, das jedoch schon im Sommer desselben Jahres wieder in die Hände der Polen kam. Es blieb nun polnische Starostei, bis nach der Eroberung Rigas (1621) Gustav Adolf von Schweden mit dem ganzen Gebiet auch dies Schloss einnahm und es dann 1625 dem Reichsrat Gabriel Bengtson Oxenstierna verlieh; bei der Güterreduktion wurde es eingezogen und erst nach dem Nystädter Frieden seinem Enkel restituiert. Im Jahre 1726 gelangte es in den Besitz des Kapitans Karl von Helmersen und blieb bis 1817 in den Händen seiner Nachkommen; seitdem hat Kremon die fürstlich Lieven'sche Familie inne. Seit wann das alte Schloss in Verfall geraten, lässt sich nicht genau angeben; wohl schon seit dem XVII. Jahrhundert mögen der alte Zerstörer, der Zahn der Zeit, und mehr noch Menschenhände, denen das Gemäuer einen ergiebigen Fundort für Materialien zu Neubauten bot, hier ihr Vernichtungswerk so schonungslos betrieben haben, dass heute wenig mehr als einige Grundmauern stehen geblieben sind. Der früher verwilderten Umgebung, namentlich der Ruine, hatte sich Fürst Paul Lieven (der Landmarschall) seit dem Sommer 1854 angenommen, wo er zum erstenmal sein Schloss dem Generalgouverneur als Sommeraufenthalt überliess; er legte jene



köstlichen Promenaden an, die sich ringsum weit verzweigen.

Die Holzbrücke (*a.*) führte über den Burggraben zum Hauptthore, dessen Thorturm (*d.*) bereits im XVII. Jahrhundert zerstört war, da er auf dem Plane aus jener Zeit nur punktiert angegeben ist. Die leichte Holzbrücke bildete im Mittelalter den einzigen Zugang zur Burg und konnte in Kriegszeiten rasch abgenommen werden. Der an den Thorturm stossende Teil des Überganges wird wohl als Zugbrücke mit Zugstangen eingerichtet gewesen sein, etwa wie beim Kloster Padis in Estland.

Erbaut war das Schloss aus Feldsteinen und Ziegelsteinen.

Die Ruine des Wohnhauses (*e.e.*) der dem Rigaschen Domkapitel gehört habenden, der Nutzung des jeweiligen Dompropstes überlassenen Burg Kremon ist ausserordentlich klein, der zugehörige vorburgartige Schlosshof jedoch verhältnismässig gross. In ihm standen jedenfalls im Mittelalter noch einige leichtere Bauten. Nur eine einfache Ringmauer (*f.f.*) umgab ihn, und bloss der kleine Nordturm (*g.*) diente, abgesehen vom Thorturme (*d.*), zu ihrer Verteidigung.

Dieses Türmchen scheint bereits im XVII. Jahrhundert nur noch im Unterbau vorhanden gewesen zu sein, denn auf dem zum alten Grundrisse gehörenden, hier beigefügten Standrisse ist die Ruine des Wohnhauses noch zwei Stockwerke hoch dargestellt und die Ringmauer, wie es scheint, zum Teil noch in ursprünglicher Höhe, jedoch vom kleinen Nordtürmchen ist auf dieser Ansicht nichts zu bemerken. Auch der Thorturm ist auf dem Standrisse nicht dargestellt.

In den Jahren 1861—1863 hat der damalige Besitzer von Kremon, Oberceremonienmeister und Landmarschall Fürst Paul von Lieven, die Ruine von Kremon teilweise ausgraben lassen, so namentlich den Thorturm (*d.*), das Wohnhaus (*e.e.*) und den Nordturm (*g.*). Der Thorturm zeigte im Grundrisse zwei Räume hintereinander und mag also drei Thüren gehabt haben.

Der Fürst hatte den Plan, den damals bis auf sein altes Pflaster freigelegten Thorturm als kleines Museum

der Burg wiederherzustellen, doch waren die zum Teil bemerkenswerten Fundstücke für diesen Zweck nicht zahlreich genug.

Es sind Ofenkacheln mit figürlichen Darstellungen, Scherben von Gefässen, Glasscherben und Gegenstände aus Messing und Eisen, endlich ein Kruzifix aufgefunden worden.

Am oberen Rande des Ruinenbergabhanges, nach Nordost, bietet die mit Gitter eingefasste Terrasse eine sehr schöne Fernsicht. Zu unseren Füssen nach links schauen wir in das tiefe, reichbelaubte Wikmestethal und dessen kleine Seitenschluchten. Vor uns steht der in der Luftlinie nur 1 $\frac{1}{2}$  Werst entfernte rote Turm von Treyden, umrahmt von den grünen Kuppen alter Laubholz-bäume.

Jenseits der sich tief unter uns windenden Treyder Aa erheben sich steil die Anhöhen des linken Flussufers, und in der Luftlinie nur 1 Werst weit, halb versteckt vom Grün der Bäume, liegen die Trümmer der Ordensburg Segewold.

Kremon wird zwar erst 1318 urkundlich erwähnt, mag jedoch schon weit früher erbaut worden sein. Da der Name Kremon lettischen Ursprunges ist, muss um jene Zeit bereits der Eindrang der Letten ins Land der Liven stattgefunden oder wenigstens begonnen haben.

Die Stelle der alten Burg Kubbelese, des 1206 zerstörten Schlosses des Livenfürsten Kaupo, wurde früher auf der Stelle der Ruine von Kremon, dann beim heutigen Gute Kipsal, endlich auf der Stelle des Kremonschen Pastorats gesucht (siehe den Lageplan), bis die neuesten Forschungen die Burgstätte von Kubbelese in der nächsten Nachbarschaft der Ruine von Kremon, am rechten Ufer der Wikmeste, und zwar auf dem Pilskalns (d. i. Schlossberg) des Heidenberges beim Gesinde Grahwe-Sacke auffanden.

Ausserdem liegt am linken Ufer der Wikmeste, auf der Anhöhe gegenüber dem Heidenberge, ein 15' hoher, spitzzulaufender Erdkegel, der künstlich hergestellt zu sein scheint und für einen Elkuskalns, d. i. Götzenberg, heiliger Berg für Götzendienst, gehalten wird.

Ebenfalls am linken Ufer der Wikmeste, gegenüber dem Kremonschen Ruinenberge, liegt ein 50' breites

und 85' langes Plateau, das durch zwei Gräben von dem nach Südwest auslaufenden Bergrücken abgeschnitten ist. Auf dieser Stelle wird ein ehemaliger Observationspunkt zwischen beiden Schlössern Kaupos vermutet.

Bevor wir uns von Kremon trennen, versäumen wir nicht, den Aussichtstempel zwischen der Ruine und dem säulengeschmückten neuen Wohnhause zu besuchen, von wo ein prachtvoller Blick auf das weite Thal und die Ruine Segewold sich darbietet.

Wenn es die Zeit gestattet, besuchen wir auch noch den Schlosspark unterhalb des neuen Hauses und gehen thalabwärts auf 325 Stufen zu der etwa 1 Stunde entfernten Teufelshöhle, die kleiner als die Gutmannshöhle, an diese erinnert, jedoch tiefer in den Berg hineinreicht.

Schlechten Fussgängern mag der Fahrweg von Kremon über Bruwel, auf der Höhe des Berges, meist durch Wald führend, empfohlen sein. (Siehe den Lageplan.)

Die Teufelshöhle liegt dicht am Ufer der Aa, nicht sehr hoch über dem Flusse. Sie hat die Eigentümlichkeit, dass an ihrer Decke rauchfangartig nach oben gehende Höhlungen, die Fledermäusen als Schlupfwinkel dienen, sich vorfinden. An diese Öffnungen nach oben knüpft sich die Sage, dass sie einstmals dem Teufel zur Durchfahrt gedient hätten, woraus der Name Teufelshöhle erklärt wird.

Wem es gelingt, bei der Teufelshöhle ein Boot zum Übersetzen über die Aa zu bekommen, der braucht nicht den Umweg über Schloss Kremon und Schloss Segewold zu machen, um den Bahnhof zu erreichen, sondern kann am Kronenbergschen Aussichts-Tempel (siehe den Lageplan) vorbei gerade zur Station wandern.

Die Aussicht von diesem Tempel ist vielleicht die grossartigste der ganzen sog. Livländischen Schweiz, weil hier das Aathal von seiner Richtung nach Süden sich scharf nach Westen wendet, wodurch gerade im Knie dieser Biegung die Aussicht nach beiden Richtungen das Auge erfreut.

Von Segewold nach Wenden reist der Tourist am bequemsten mit der Eisenbahn. Dabei überspringt er jedoch manches Sehenswerte, das, wenn genügende Zeit vorhanden ist, wohl besucht zu werden verdient.

Von Nurmis nach Lihgat führt ein etwas über 7 Werst weiter, guter Fahrweg, grösstenteils die alte Riga-Wendensche Poststrasse, doch bietet die flache Gegend zwischen beiden Endpunkten keine bemerkenswerten Naturschönheiten. Um so mehr überrascht das liebe Lihgatthal mit seinen belaubten Abhängen, roten Felswänden und saftigem Wiesengrunde, in dem die klare, forellenhaltige Lihgat dahineilt. Wo die alte Poststrasse das Thal durchquert, ist eine grosse Papierfabrik angelegt, die jedoch kaum vermocht hat, die Schönheit der reizenden Gegend zu beeinträchtigen. Lohnend ist von hier aus ein Ausflug längs dem rechten Ufers der Lihgat bis auf die Höhe unweit ihrer Mündung in die Treyder Aa. Ohne Führung ist es jedoch schwierig, die richtige Stelle für die Aussicht in dieser bewaldeten, hügeligen Gegend zu finden.

Wer von Nurmis längs der Aa nördlich über Laure hinaus nach Lihgat gelangen will, dem sei, wenn er nicht zu Fuss oder reitend die Tour unternimmt, der schlechten Bauerwege halber, auf denen ein Federwagen nicht gebraucht werden kann, ein Bauerwagen jedoch zu unbequem wäre, die echt livländische Lini-, Brett- oder Reitdroshke, auch nach ihrem Erfinder\*) Wulf'sche Droshke benannt, empfohlen. Diese Tour im Aathale wird von den wenigen, die sie zurückgelegt haben, für lohnend erklärt.

Die Fortsetzung der alten Poststrasse von Lihgat längs der Aa über die Ammat (bekannt durch ihre Perlen und Forellen) und über Meiershof nach Wenden ist ununterbrochen landschaftlich schön. Bemerkenswert ist die Fernsicht über das Aathal und dessen Seitenschluchten vom Berge Wahgekahn, den die Strasse kurz vor Meiershof hinaufführt.

Wählt der Tourist bei der Ammatbrücke den Abweg rechts (am rechten Ufer des Flusses) nach dem Rittergute Karlsruhe, so kann er zwar den schönen, um 1785 angelegten Park dieses Gutes besehen, muss jedoch dann auch den reizlosen Weg von Karlsruhe nach Wenden mit in den Kauf nehmen.

\*) Dem 1867 hochbetagt verstorbenen Ernst Karl von Wulf.

Die sehr lohnende Besichtigung des in den Jahren 1881 bis 1883 vom damaligen Besitzer von Meiershof, Oskar von Löwis of Menar angelegten, über eine Quadratwerst grossen Waldparkes, eines der schönsten in ganz Livland, kann der Tourist, wenn er Karlsruhe nicht berührt, auf dem Wege von Lihgat nach Wenden vornehmen. Gleich nachdem die alte Poststrasse den langen Wahgekahn erklommen hat, biegt von derselben ein Parkweg nach links ab.

Schlechten Fussgängern empfiehlt es sich, die Tour durch den Meiershofschen Park von Wenden aus zu unternehmen, wobei die 3 Werst dorthin auf der alten Poststrasse fahrend zurückgelegt werden können, und zwar am besten an dem Gutshofe vorbei bis dorthin, wo kurz vordem die Strasse sich den vorerwähnten Wahgekahn hinabzusenken beginnt, ein Parkweg, von Wenden aus rechts, in den Wald abbiegt. Diesem Wege folge man bis zur Aa hinab und dann wende man sich nach rechts stromaufwärts.

Die verschiedenen Parkwege sind insgesamt mehrere Werst lang; einige Aussichtstempel und viele Bänke an schönen, grösstenteils durch Aushauen des alten, gemischten Waldes hergestellten Aussichtspunkten bieten die abwechslungsreichsten Blicke in das Aathal und dessen tiefeinschneidende Seitenschluchten. Aus einer Höhe von ca. 100' (über der Aa), die jedoch dank den hohen alten Bäumen bedeutend grösser erscheint, bieten sich bald von Bäumen engbegrenzte Durchblicke auf den Wasserspiegel der Aa, bald schweift das Auge in die bläuliche Ferne.

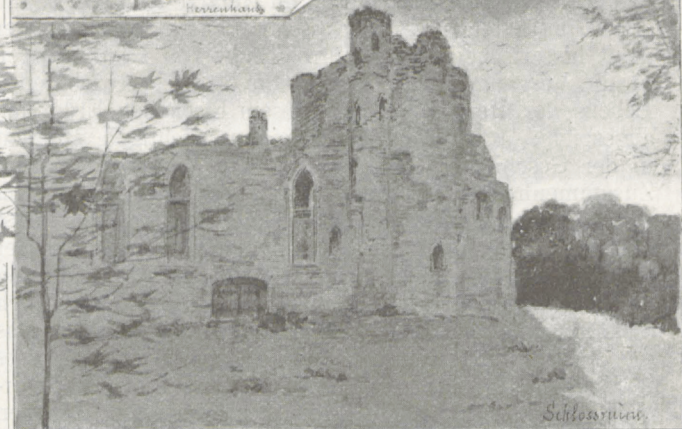
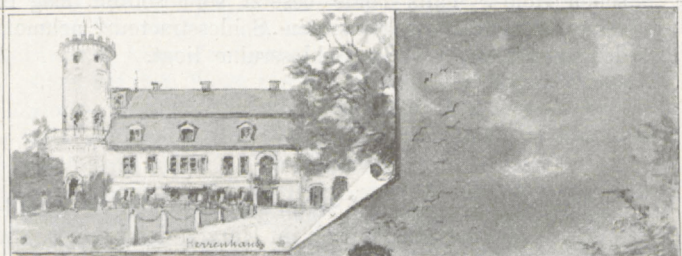
Der Park erstreckt sich vom Gutsgebäude hinab bis zu den steilen Ufern der Aa. Längs derselben führt einer der Parkwege unter hohen Kiefern und Grähen dem Flusslaufe nach aufwärts, bis er bei einer der Seitenschluchten landeinwärts biegt und zu der zwischen steilen, bewaldeten Abhängen wohlversteckten „roten Höhle“ leitet. Von hier aus führen zwei steile, mit vielen Stufen versehene Wege aufwärts, einer kurz vor der Höhle rechts abbiegend über den „Kaiserplatz“ und „Krönungstempel“ zum Gutshofe, der andere gegenüber der Höhle nach der Wendenschen Seite hin.

In Wenden kann der Tourist zwischen zwei Gasthöfen wählen, dem „Deutschen Hause“ und dem „Baltischen Hofe“. Falls beide besetzt sein sollten, mag er seine Zuflucht zum sogenannten „Schlosstracteur“ nehmen, der unmittelbar bei der Schlossruine liegt.

## Wenden.

Wenden, Schloss und Städtchen, wie liegt es freundlich da auf seiner Höhe, mitten im Herzen des Landes, die „Perl' in Livlands Kron'!“ Jeder Schritt breit ist hier uralte historischer Boden, durchtränkt von Erinnerungen an die Vergangenheit. Welch eine Fülle geschichtlichen Lebens der Heimat hat auf diesem Fleckchen Erde sich abgespielt; ja es giebt kaum einen wichtigen Moment in der Geschichte Livlands, mit dem Wenden nicht im Zusammenhange gestanden hätte, der hier nicht zum Ausdruck gelangt wäre. Von jener Zeit an, wo zuerst das christliche Kreuz und das deutsche Schwert hierher getragen wurden, bis zu unseren Tagen, wo die Änderung der Physiognomie des Städtchens und seines Lebens auch die Änderung der Zeiten kennzeichnet, spiegelt alles, was die Mauern des schönsten und festesten Ordensschlosses Altivlands und das unter ihrem Schutz erblühte Städtchen erlebt und gelebt, die bezeichnenden Epochen des ganzen Landes in charakteristischen Zügen wie im Sinnbilde wieder...

Im Herbste 1206 zog von Dabrel's Burg her predigend und taufend der Priester Daniel an der Aa stromauf; dort traf er auf versprengte Wenden, die friedlich mitten unter der lettischen Bevölkerung des Landstriches wohnten. Es waren aller Wahrscheinlichkeit nach Leute slavischen Stammes, die von Westen kommend an den Ufern der Windau und hernach am alten Berge bei Riga, dann hier eine Zuflucht gesucht hatten. Daniel taufte auch sie und ihre Nachbarn, übergab dann den gepflanzten Weinberg dem Herrn und kehrte nach Riga zurück. Schon zwei Jahre später hat hier der Schwertbrüderorden, an ihrer Spitze Ritter Berthold,



Wenden.



festen Fuss gefasst, nachdem das linke Aaufer bei der Teilung des Landes ihm zugefallen war. Die Ritter wohnen mit den Wenden zusammen in einer kleinen Feste, die auf dem heutigen Nussberge im Wendenschen Schlossparke lag. Das war die Burg Alt-Wenden. Wieder zwei Jahre später (1210) wird auf dem Berge dicht daneben an einer neuen Burg gebaut; der Ordensmeister Venno hatte den Bau begonnen, sein Nachfolger Volquin führte ihn zu Ende. Das ist die Ordensburg Wenden, deren ehrwürdigen Ruinen „ihr altes durchfurchtes Antlitz“ noch heute tief unten im Schlossteiche spiegeln. Bald ist es dann einer der festesten und wichtigsten Plätze des Ordens. Bei den wilden Kämpfen der folgenden Jahre, der Zeit der Eroberung des Landes, wird uns Wenden immer wieder genannt. Schon 1210 belagern die Esten Alt-Wenden, und 1218 Gerceslaw, Wladimir's Sohn, mit seinen Russen beide Burgen; die Bogenschützen der Ordensbrüder steigen hilfebringend aus ihrem Schlosse herüber zu den Wenden, die noch auf dem Nussberge hausten; 1221 erscheint der Fürst von Nowgorod mit einem grossen Kriegsheer vor der Burg; die Ordensbrüder und ihre Wenden zünden die vor ihren Mauern liegenden Häuser und das Dorf an, und die Feinde ziehen wieder ab. Diese Häuser, dies Dorf, Wendeküllä, sind der Anfang der Stadt Wenden, die allmählich unter dem Schatten der Burgmauern entsteht. Als 1225 Erzbischof Wilhelm von Modena auf seiner die schon damals sich anbahnenden Gegensätze im Lande versöhnenden Friedensfahrt auch nach Wenden kommt, findet er dort neben den Brüdern der Ritterschaft auch andere Deutsche wohnen und viele Letten und Wenden. Der Ort konsolidiert sich mehr und mehr, als nach der Vereinigung des Schwertbrüder- mit dem Deutschen Orden 1237 der Ordensmeister Hermann Balk seinen Sitz in Wenden nimmt; etwa 40 Jahre später, 1281, wird die erste Kirche gebaut, die Johanniskirche, die heute noch steht (vergl. u. S. 59); um diese Zeit mag Wenden auch Stadtrechte erlangt haben, wenn sich auch nicht genau angeben lässt, wann das geschah. Durch die vielgestaltigen Territorial- und Hoheitsverhältnisse gelangte Livland zu einem über-

aus komplizierten und eigenartigen Staatswesen. Wenn nun in den fortwährenden inneren Streitigkeiten der konkurrierenden staatlichen Faktoren der allzeit schlagfertige Orden emporkam und an Macht und Bedeutung gewann, so kam das auch seinem Vorort zu gute. Schloss Wenden war wohl von Anfang an Komturei und auch ein Ordensvogt hatte hier seinen Sitz; häufig, wenn zunächst auch nicht immer, residierte der Herrmeister hier, und dann war das Schloss der Mittelpunkt der Ordensmacht, wo alle Fäden seiner Aktionen zusammenliefen. In seiner Verfassung ist Alt-Livland nicht über eine lockere Konföderation hinausgekommen; doch gab es eins, worin die Zusammengehörigkeit des zersplitterten Staatenbundes zum Ausdruck gelangte, den seit dem XV. Jahrhundert alljährlich zusammentretenden Landtag aller Stände des Landes. Nicht häufig allerdings ist dies einigende Verfassungsorgan in den Mauern Wendens zusammengetreten, wahrscheinlich aber aus dem Grunde, weil Wenden als Hauptburg des Ordens dann auch als Residenz des Herrmeisters gelten konnte. Ebenso selten sind auch die Tagfahrten der Städte hier abgehalten worden, bis zum Jahre 1500 etwa nur vier Mal. In jenen Zeiten städtischen Aufschwunges gehörte neben den anderen livländischen Städten auch die Ordensstadt Wenden dem mächtigen Hansabunde an. Das kam ihrer Entwicklung nicht wenig zu statten, ihre Kraft und ihr Wohlstand waren damals grösser als je in späterer Zeit. Die grosse Handelsstrasse für den russischen Warenverkehr von Dorpat nach Riga führte an Wenden vorbei, und hier hatten 1471 auch Nowgoroder und Pleskauer Kaufleute eine Warenniederlage errichtet. Als mit dem Niedergange der Hansa auch die alten Handelswege ihre ehemalige Bedeutung verloren, ging es auch mit Wenden abwärts und nie hat es sich wieder erholt.

Und wieder tritt uns Wenden bedeutsam vor Augen in den Tagen des grössten Ordensmeisters, Walthers von Plettenberg (1494—1535), der den im Mittelpunkt des Ordensgebietes und mitten im Lande mit seinen vielgestaltigen Herrschaftsverhältnissen gelegenen Ort recht eigentlich zu seiner Residenz erhob. Bereits 1524

hatte hier auch die Reformation ihren Einzug gehalten, und der aus Kokenhusen vertriebene Berend Brüggemann war erster lutherischer Prediger an der Wendenschen Kirche geworden. Es ist die Zeit, wo es einen Augenblick wohl den hoffnungsreichen Anschein hatte, als werde es gelingen, aus dem buntscheckigen Staatengebilde einen Einheitsstaat zu zimmern und die gesonderten Elemente um einen festen politischen Mittelpunkt, den grossen Ordensmeister, zu vereinigen; dann wäre Wenden vielleicht die politische Residenzstadt Livlands geworden. Zum Unheil Livlands ist es dazu nicht gekommen; nach Walther von Plettenberg gab es keine Persönlichkeit mehr, die das hätte möglich machen können: als er 1535 in Wenden starb, nicht in der Kirche vor dem Altar, wie die Sage erzählt, sondern in „Wams und Hosen“ im Schloss (vergl. unten S. 56), ging auch die letzte Hoffnung zu Grabe.

Es folgte noch eine notdürftige, verhängnisvolle Friedenszeit, und dann brachen jene alles zermürbenden, schier unaufhörlichen Kriege aus, in denen Livland ein Spielball der Nachbarn wurde. Als es sich 1561 Polen unterwarf, suchte das Land von seiner politischen und geistigen Habe zu retten, was zu retten war, und sehr wohl hat es damals seine Lebensinteressen verstanden und vertreten. An den Subjektionsverhandlungen in Wilna war auch die Stadt Wenden beteiligt, sie hatte ihre eigenen Vertreter hingesandt, den Bürgermeister Bastian Dethmar und Melchior Grothusen, und erhielt von König Sigismund ihr eigenes Privilegium. Nur einer kurzen Ruhe durfte man sich erfreuen, dann kamen wiederum die Schrecken des russisch-polnischen Krieges. Im Jahre 1577 erschien Zar Iwan der Schreckliche vor Wenden. Die Stadt wird eingenommen, die Burg bestürmt und beschossen; schon dringen die Feinde in die Vorburg ein, Munition und Lebensmittel gehen auf die Neige, man wird sich nicht mehr halten können und sicher dem Feinde in die Hände fallen; da wird aus der Angst und aus der Entschlossenheit zugleich ein rettender Gedanke geboren — man will sich nicht dem Feinde preisgeben, sich lieber mit Frauen und Kindern in die Luft sprengen. Dreihundert Männer

und Frauen sind es, die sich — es war am 5. September — in einem Raume zwischen der Schlosskapelle und dem Kapitelsaal (vergl. S. 55) versammeln, entschlossen zu sterben. Unten sind vier Fässer Pulver aufgeschichtet, erreichbar aus dem Fenster mit dem Luntenstock. Zum letzten Male empfangen sie das Abendmahl, dann knien sie nieder in stillem Gebete. Jetzt beugt der Rittmeister Heinrich Boismann sich hinaus und legt das Feuer an — das Gemach fliegt in die Luft und die Trümmer begraben die Tapferen. Dann nehmen die Feinde das alte feste Schloss ein; nie wieder hat es seine frühere militärische Bedeutung erlangt. Nicht lange jedoch blieben sie in seinem Besitz. Bereits im Dezember des Jahres kam Hans Büring, der Verwalter von Treyden, mit wenigen Deutschen, Polen und Bauern in der Nacht unter die Mauern des Schlosses, erstieg sie auf langen Leitern und drang unerwartet hinein; in Stadt und Burg wurden die überraschten Russen niedergemacht und vertrieben. Wohl versuchten sie 1578 Wenden wieder einzunehmen, es kam zu einem heftigen Treffen unter den Mauern der Stadt, aber alles war vergeblich, und vier Jahre später machte der Friedensschluss diesem Kriege ein Ende. Wenden wurde polnische Wojewodschaft mit einem bis Kokenhusen reichenden Landesbezirk. Äusserer Friede war nun wieder da, aber jetzt begannen die inneren Drangsalen der polnisch-jesuitischen Restaurationsbestrebungen. Wenden wird katholisches Bistum, ein Mittelpunkt wuchtiger Angriffe gegen das Luthertum des Landes. Die Namen der Bischöfe Johannes Patricius und Otto von Schenking bezeichnen die Stellung, die Wenden in dieser Epoche der livländischen Gegenreformation angewiesen wurde. Als mit dem neuen Jahrhundert der schwedisch-polnische Krieg ausbrach, fiel Wenden 1601 in die Hände Herzog Karls von Südermannland, blieb jedoch im Wechsel des Kriegsglücks schliesslich den Polen. Erst nach der Eroberung Rigas durch Gustav Adolf 1621 kam Wenden endgültig in schwedischen Besitz. Schon im folgenden Jahre schenkte der König das Bistum Wenden dem grossen Kanzler Axel Oxenstierna, 1627 auch Schloss und Stadt und endlich 1632 alle im Bistum Wenden ledig gewor-

denen oder noch werdenden Güter. Schloss und Stadt waren damals durch die langwierigen Kriegsläufe in arg zerrüttetem Zustande; 1633 drang Oxenstierna darauf, dass Wenden wie Treyden von den Donatarien repariert werde, was dann auch nach Möglichkeit geschah. Die Stadt selbst war in ganz bejammernswerter Lage, die Kirche halb zerstört, der spärliche Landhandel, der von den Bürgern getrieben wurde, durch die Konkurrenz Rigascher Kaufleute fast erdrückt; auch hier suchte Axel Oxenstierna Abhilfe zu schaffen. Viel jedoch fruchtete das nicht: Wenden blieb fortan ein kleines unansehnliches Landstädtchen, das 1671 auch noch durch eine grosse Feuersbrunst fast gänzlich eingeäschert wurde, von den Bewohnern mit „ausgepresstem Sorgenwasser ihres Herzens bitterlich beweint“. Nach Oxenstiernas Testament (vom Jahre 1650) wurde das Bistum in zwei Teile geteilt, so dass Wenden, Burtnek und Ottenhof den einen, Wolmar, Trikaten, Mojahn und Wohlfahrt den anderen Teil bilden sollten. Des Kanzlers Erben besassen Wenden bis zur Güterreduktion, durch die es an den Staat zurückfiel. Hin und wieder fanden im Laufe des Jahrhunderts hier auch wieder Landtage statt, und namentlich zwei Versammlungen sind es, die wie Marksteine den verhängnisvollen Gang der Dinge bezeichnen. Im Jahre 1662 fanden hier die Beratungen über die zu vollziehende Inkorporation Livlands ins schwedische Reich, die erst das staatsrechtliche Verhältnis zwischen beiden zu einem klaren Abschlusse gebracht und bei der Reduktion wenigstens der principiellen Rechtsfrage ein anderes Aussehen gegeben hätte. Allein die Frage ist damals nicht zum Abschluss gelangt. Und wieder war es in Wenden, wo ein Menschenalter später, 1692, jener denkwürdige Landtag stattfand, der den Konflikt zwischen Karl XI. von Schweden und der livländischen Ritterschaft so scharf zuspitzte. Bald folgte die Aufhebung der livländischen Verfassung und dann der grosse nordische Krieg, der wiederum alles Elend über Wenden hereinbrechen liess. Schon 1700 nahmen die Sachsen Wenden ein, doch nur auf kurze Zeit, denn 1701 rückte Karl XII. heran, und jene zogen sich auf Riga zurück. Damals (28. Juli) auf seinem Durchmarsch durch Wenden hat

Karl XII. auf dem Rande des Stadtbrunnens gesessen und sein treffliches, klares Wasser gelobt. Aber schon zwei Jahre später, 1703, wurde Wenden von den Russen eingenommen und gänzlich zerstört; nur wenige Häuser blieben stehen und nur ein paar arme Bürger dort wohnen. Was noch von der Stadtmauer, den Türmen und Thoren stand, wurde nie wieder repariert und ist dann allmählich ganz zerfallen und verschwunden. Wenden ist dann fast das ganze Jahrhundert hindurch über den Zustand bettelhafter Armut nicht mehr hinausgekommen, ja es konnte nicht einmal immer seine städtischen Rechte gegenüber den Ansprüchen der Besitzer des Schlosses behaupten, das 1747 von der Kaiserin Elisabeth dem Reichskanzler Grafen Bestushew doniert wurde. Als 1748 das Städtchen wieder einmal fast vollständig ein Raub der Flammen geworden war, wurde das ganze Stadtterritorium einfach zum Schlosse gezogen, und den verarmten Bürgern bedingungsweise gestattet, sich in der Stadt als einem zum Schlosse gehörigen Grundstücke wieder anzubauen, auch den Magistrat beizubehalten, aber nur in Abhängigkeit von der Schlossherrschaft. Hatte Bestushew den Bürgern auch den Besitz der Häuser zugestehen müssen, so nahm er jedoch den Besitz der Strassen für sich in Anspruch, als sei das sein Land, ja er liess sie kurzer Hand aufpflügen und besäte sie mit Hafer. Elf Jahre blieb Wenden so eine klägliche Dependenz des Schlosses; erst 1759 wurde es wieder in seine früheren Besitzrechte eingesetzt. Inzwischen war das Schloß 1755 durch Kauf in den Besitz des Sekretären Gottlieb Joh. Baron Wolff gelangt. In den Händen dieser Familie blieb es bis 1777, wo es an den nachherigen Grafen Sievers übergang, dessen Nachkomme Emanuel Graf Sievers es heute besitzt. Die Stadt (Kreisstadt) zählt gegenwärtig etwa 4000 Einwohner. Seit einigen Jahren findet jeden Sommer hier eine zahlreich besuchte landwirtschaftliche Ausstellung statt, die eine willkommene Abwechslung in das sonst so still dahinfließende Leben des kleinen Städtchens bringt.

Als Schloss Wenden noch die Residenz des Meisters von Livland war, dessen Gebiet von Memel bis Narva reichte, hatte der Deutsche Orden auch einen Haupt-

stützpunkt seiner Kriegsmacht in dieser Burg. Dementsprechend begnügte er sich nicht mit einer oder zwei Vorburgen, sondern umgab den Konventsbau mit drei solchen Anlagen, die sowohl zur Verteidigung der Hauptburg dienten, als auch für die Unterbringung des Trosses der Ordensritter genügende Räume boten.

An die erste und zweite Vorburg (siehe den Plan von Wenden) lehnte sich im Süden und Osten die Stadt Wenden, deren Ringmauer sich unmittelbar an die Vorburgmauern nach Westen und Osten anschloss. Nach Nordosten und Nordwesten waren die Vorburgen durch die mit Wasser gefüllten Schlossgräben umgeben, damit dem Feinde die Unterminierung der Umfassungsmauern nicht gelinge. Nach der Einnahme der Stadt und auch der Vorburgen bot der Konventsbau dem Belagerer eine selbständige Festung für sich, ihrerseits umgeben von den tiefen Hausgräben, in denen ebenfalls Wasserstauungen die Mauern schützten. Der städtische Johannsteich, von dem ein Rest noch vorhanden ist und der selbst zum Schutze des Lademacherturmes diente, speiste die beiden Stauungen in der ersten Vorburg oberhalb und unterhalb des Brückenkopfes. Das Wasser floss aus der unteren wahrscheinlich in eine dritte Stauung zwischen dem Konventsbaue und dem Nussberge.

Auf diesem Berge, den einst eine Brücke mit dem Konventshofe verband, stand die Burg Alt-Wenden, eine sogenannte Bauernburg, die 1210 erwähnt wird.

Die Stauung im Hausgraben der dritten Vorburg erhielt ihr Wasser aus dem Teile des Schlossgrabens, der vor der zweiten und dritten Vorburg lag und seinerseits aus dem Stadtgraben gespeist wurde.

Vor dem Konventsbau dehnten sich mauerbegrenzte Erdterrassen, Parcham genannt, aus. Sie hatten den Zweck, die Hauptmauern zu schützen, den Verteidigern unten vor der Mauer einen Standpunkt zu bieten und dienten auch zu Begräbnisstätten der Ordensbrüder.

Die Burg Wenden ist vorwiegend aus Bruchsteinen (Kalksteinen) erbaut, doch sind bei den Grundmauern und den Aussenmauern auch Feldsteine (Findlinge) verwandt. Backsteine und Formsteine sind nur bei den

späteren, gotischen Teilen der Burg, namentlich bei den Gewölben gebraucht.

Den alten Zugang zur Burg bildete zunächst die hölzerne Brücke vor dem nicht mehr vorhandenen Thorturme der zweiten Vorburg und dann dieser selbst. Über die zweite Vorburg führte der Weg durch das zum Teil noch erhaltene Thor der ersten Vorburg in diese selbst hinein und hierauf nach rechts zur ehemaligen Holzbrücke neben dem in seinen Fundamenten erhaltenen Brückenkopfe im Hausgraben, sonach über den Parcham hinweg nach links zum Hauptthore in den Konventshof und dort auf einer Treppe zum ehemaligen zweistöckigen gewölbten Kreuzgange hinauf, der die Verbindung der einzelnen Gemächer des Hauptgeschosses bildete. Dieser Weg war so angelegt, dass der Angreifer die Burg stets rechts hatte, damit sein Schild ihn nicht deckte.

Der ganze Konventsbau ist gegenwärtig Ruine, bis auf einige gewölbte Räume in den Türmen, die noch benutzt werden. Das Gebäude zwischen der ersten und zweiten Vorburg, zum Teil noch alte Mauern enthaltend, so namentlich der untere Teil des Lademacherturmes, dient als Wohnhaus.

Gegenwärtig muss der Besucher der Burg einen ganz anderen Weg als den vorher beschriebenen einschlagen. Von der Stadt kommend durchschreitet er das am Ende der Schlossstrasse belegene einfache Mauerthor *a.*, wendet sich dann zur Pforte *b.* in einer neuangelegten Mauer, die über dem teilweise ausgefüllten Hausgraben steht. Diese Pforte öffnet der durch einen Glockenzug benachrichtigte Hausknecht.

Nachdem die Namen der Besucher in ein Fremdenbuch eingetragen wurden, erhalten die Touristen einen Führer, der die Zugänge zur Burg aufschliesst. Der Hofplatz, den wir nun zum Konventsbaue hin überschreiten, dehnt sich zum Teil über den ausgefüllten Hausgraben, zum Teil über den Parcham zwischen dem Turm „Langer Hermann“ und der mit dem Chore über die Flucht der Ostmauer des Konventsbaues vorspringenden Burgkapelle aus. Vor uns liegt der spätere gotische Teil der Burg, in den wir durch ein Fenster des Erdgeschosses hineinsteigen.

Zuvor versäumen wir jedoch nicht, erst rechts bei *c.*, wo die Burgmauer jetzt zerstört ist, in die Konventskapelle zu treten.

Diese Kapelle gehört zu dem älteren Teile der Burg, den der zweite Meister des Schwertbrüderordens, Volquin (1209—1236), angelegt hat. Sie ist die drittälteste Burgkapelle des Ordens und hat die grösste Ähnlichkeit mit der zweitältesten in Schloss Segewold, während die erste, die St. Georgskirche im Rigaschen Konvent, von vornherein in ihrer zweischiffigen Anlage auf grössere Verhältnisse berechnet war. In Wenden, ebenso wie in Segewold, ist die Kapelle einschiffig und besteht aus drei hintereinander liegenden Kreuzgewölben.

Die  $9\frac{1}{2}$  Zoll breiten Gurtbögen zeigen rechteckigen, die Kreuzrippen kreisförmigen Querschnitt. Sie stützen sich auf viereckige breite Kalksteinkonsolen. Dieses alles deutet auf den romanischen Baustil. Nur zwei Wandkonsolen mit Anfängen der Gurtbögen und Rippen aus Kalkstein sind erhalten, eine an der Südwand der Kapelle, die andere schräg gegenüber, jedoch verdeckt vom Dache eines Hühnerstalles.

Die Kapelle ist 82' lang, am Westende 32', am Ostende 36' breit. An diesem Ende ist in der Nordwand die Nische für das Sakramentshäuschen, neben der Stelle des ehemaligen Altars, noch zu erkennen, macht jedoch den Eindruck eines Fensters, da die Rückwand ausgebrochen ist.

Neben der Kapelle, zum Speiseremter hin, lagen Räume mit sehr schönen Gewölben, die sich auf eine Mittelsäule stützten. Hier wird die Sakristei oder Dresskammer zu suchen sein.

Wir kehren zurück zum Hofraume und steigen von ihm aus auf einigen steinernen Stufen zum dritten Erdgeschossfenster (vom Turme „Langer Hermann“ aus gezählt) hinauf und gelangen durch dieses in die ehemaligen Küchenräume unter dem Speiseremter.

Sowohl die Gewölbe des Erdgeschosses, wie die des Remters im Hauptgeschosse liegen längst in Trümmern. Im Schutte, der hier die Kellerräume füllt, würden die Skulpturen der Tragsteine und die Formsteine der Gewölberippen und Gurte zu suchen sein.

Der Remter war 72' lang und 36' breit. Auf drei, wahrscheinlich achteckigen schlanken Mittelsäulen stützen sich die acht Kreuzgewölbe dieses schönen Gemaches, wie uns solches die 12 Schildbögen und einige Reste der 12 gotischen Konsolen an den Wänden nachweisen. In grösseren Verhältnissen würde der Remter an den unteren Saal der grossen Gilde in Riga erinnern.

Belichtet wurde der Remter von der Ostseite durch vier, von der Südseite durch zwei grosse Fenster. Zwischen den letzteren ist die Vertiefung eines grossen Kamines sichtbar und über ihm eine wohlerhaltene gotische ornamentierte Gewölbekonsole.

Aus diesem grössten Saale der Burg führte eine Thür auf den Kreuzgang (siehe den Plan), eine zum Gemache neben der Kapelle, eine zum Festsaal und eine zur Wendeltreppe in dem Südturme „Langer Hermann“.

Dieses Turmes gewölbtes Erdgeschoss wird gegenwärtig als Gemüsekeller benutzt und zu dem Zwecke ist von aussen ein Zugang durchgebrochen.

Den Keller des Turmes bildet ein rundes (Durchmesser  $13\frac{1}{2}'$ ) Burgverliess mit  $15\frac{1}{2}'$  starker Aussenmauer. Nur ein schmaler Lichtschacht und eine Luke im Deckengewölbe verbinden diesen düsteren Raum mit der Aussenwelt. Hier befand sich ein wichtiges Gefängnis; es galt als eins der festesten Verliese, aus dem zu entkommen für einen Gefangenen eine vollkommene Unmöglichkeit sein musste. Als 1558 ein gefangener Späher, Namens Hans Günther, aus diesem „hardesten“ Gefängnis entwichen, berichtete der Hauskomtur an den Ordensmeister, dass solches nicht nach menschlicher Weise, sondern nur durch teuflische List geschehen sein könnte!

Die oberen Geschosse des Turmes sind zerstört. Über dem stark ausladenden unteren Rundbogenfriese ruht ein 2' breiter Wehrgang mit horizontalen und vertikalen Schiessluken.

Der obere Fries, mit Masswerkornament in seinen Rundbögen, ist nur der Schönheit wegen angebracht.

Durch eine aufzuschliessende Pforte (bei *e.*) treten wir aus den Küchenräumen in den Konventshof in der Nähe des ehemaligen Brunnens. Rechts erblicken wir

den halb zerfallenen Nordturm mit rundem Erdgeschossgemach, sechseckiger Kammer im Hauptgeschosse und runder Stube im Wehrganggeschosse. Der Keller ist mit Trümmern des Turmes verschüttet. An der Aussenseite (bei *f.*) zeigen sich die Spuren von Wölbungen, die vielleicht zu der ehemaligen Brückenanlage gehörten, die den vor uns liegenden, mit Laubholz bedeckten „Nussberg“ mit dem Konventshofe verband.

Vom mutmaasslichen Kapitelsaale sind nur noch Reste der Aussenmauer und eines Fensters (bei *g.*) erhalten. Unter diesem Raume liegen einige Kellergewölbe, zu deren Erhaltung der mit Rasen bewachsene Schutt über ihnen beiträgt. Am Ostende dieses Saales und am Westende der Kapelle (bei *h.*) fand die berühmte Sprengung von 1577 statt.

Von drei Seiten war der Konventshof durch die Burg umgeschlossen, nach der vierten hin nur durch eine Mauer abgegrenzt. Sie wurde durch ein kleines Türmchen gestützt, dessen spärliche Reste (bei *i.*) noch zu finden sind. An den Hofseiten der zwei noch stehenden Flügel des Konventsbaues treten die Spuren des Kreuzganges noch erkennbar vor.

Wir wenden uns zum Hauptthor (bei *k.*), das verschlossen steht. Nachdem uns geöffnet worden ist, treten wir in den ehemals gewölbten Thorweg, der von Wachtstuben beseitet war. Die Gewölbe im Erdgeschosse sind hier zerstört und ebenso die vier schönen Sterngewölbe des  $67\frac{1}{2}'$  langen und  $25\frac{1}{2}'$  breiten Festsaales im Hauptgeschosse. Nur die 10 Schildbögen an den Wänden und Reste der Weinlaubkonsolen, sowie einige Formsteine der Rippen verraten uns die einstmalige Pracht dieser geschmackvollen einschiffigen Halle.

Wir besteigen die rechts für Besucher der Ruine angebrachte Treppe und gelangen oben auf eine Holzgalerie vor dem aufzuschliessenden Eingange in das Hauptgeschosse des Westturmes, der allein noch in dieser Höhe ein erhalten gebliebenes altes Gewölbe zeigt. Ausserdem sind auch die Gewölbe des Kellers und des Erdgeschosses in diesem 56' breiten Turme erhalten und werden benutzt.

Das einzig schöne Gemach im Hauptgeschosse des

Westturmes diente den Meistern von Livland als Wohnstube: Ein über 27' hohes spätgotisches Netzgewölbe mit 69 Schlusssteinen, die einst mit goldenen Sternen geziert waren, stützt sich auf graziös gearbeitete Weinlaubkonsolen, von denen je fünf reichprofilerte Gewölberippen aufsteigen. Dieses Gemach, etwa so lang und breit als sein Gewölbe hoch ist, bildet das Entzücken aller Besucher der Burg und gefällt um so mehr, je öfter es bewundert wird, sowohl den Laien, als auch namentlich den Fachleuten. Die Mauern dieser Stube sind 15' stark, wobei freilich innerhalb derselben Gänge und Treppen angebracht sind und die breiten Fenster nischen die Grösse kleiner Kammern haben.

Wir können des Gefühles der Wehmut nicht Herr werden bei der Wahrnehmung, dass von allen schönen Gewölben im Hauptgeschosse der Residenz des Ordensmeisters nur dieses eine erhalten blieb. Auch dieses zeigt uns nur noch seine Form, denn von seiner ehemaligen Bemalung sind die letzten Spuren verschwunden.

Die grossen Fenster, seinerzeit gewiss mit schönen Glasgemälden geschmückt, sind zerstört, ihre Einfassungen zertrümmert und selbst vom grossen Kamin in der westlichen Ecke des Gemaches sind nur noch geringe Spuren und das Rauchrohr zu erkennen. Die verschiedenen Nischen für Wandschränke sind längst ihrer Holzeinlagen und sogar der Fussboden seiner Fliesen beraubt.

In der dem Kamine gegenüberliegenden Ecke fällt eine Winkelnische auf; es kann kaum bezweifelt werden, dass sie für das Ruhebett des Landesherrn bestimmt war, der in diesem Raume wohnte. (Vgl. S. 47.)

Bemerkenswert sind die feinen, zum Teil noch gut erkennbaren Profilierungen der Thüreffassungen, sowohl am Haupteingange, als auch bei den Eingängen zu den Wendeltreppen, die den Verkehr nach den oberen und unteren Räumen des Turmes direkt aus diesem Gemache ermöglichten.

Aus einem der Fenster überschaute der Meister den Hausgraben der ersten Vorburg, den Brückenkopf und die Gebäude der ersten Vorburg. Das andere gewährte ihm den Blick auf den Schlossgraben, die Brücke über denselben und die Aussicht über den „Nussberg“

hinweg. Das dritte ermöglichte ihm das Leben und Treiben im Konventshofe unter seinen Augen zu haben. So entsprach die dominierende Lage dieses Stubenturmes den Aufgaben des Ordensmeisters gegenüber seinen vielen Untergebenen und bot ihm Gelegenheit, sie bequem in der Ausübung ihrer streng begrenzten Pflichten zu überwachen.

Beim Verlassen des Gemaches treten wir vom kleinen Mauergange aus nach rechts in eine nicht grosse gewölbte Kammer, deren Fenster gerade auf die Aussen- seite des Hauptthores, den davorliegenden Parcham, den Brückenkopf (L.) und den „Langen Hermann“ schaut. Hier wird ein Wächter seinen Stand gehabt haben, dessen Aufgabe es war, seinem Herrn das Erscheinen von Ankömmlingen zu melden, die der Meister von hier aus zu beobachten Zeit genug hatte, wenn sie die erste Vorburg, die Brücke und den Parcham überschritten, um das Hauptthor zu erreichen.

Wir treten wieder in den Festsaal und wenden uns dort gleich nach links, wo uns der Führer eine kleine Thür aufschliesst, die zu einer schmalen Wendeltreppe führt. Wir gelangen auf ihr zunächst in ein neu überwölbtes, grosses rundes Gemach. Der untere Teil des Turmes ist viereckig, der obere rund. Dieses oberste Gemach im Wehganggeschosse hat wohl nur strategischen Zwecken gedient. Ein Kamin lässt sich hier nachweisen und einige Fenster mit Wehgingen.

Wir steigen die Wendeltreppe vollends hinauf und stehen dann auf dem Gewölbe des vorerwähnten Gemaches und vergessen zunächst die Burg, um das Auge an der grossartigen Aussicht zu erquicken. Nach Norden bemerken wir am Horizonte, beinahe 40 Werst entfernt, den Blauberg, westlich von Wolmar, südlich vom Burtneckschen See. Mehr nach links liegen die Berge von Hochrosen, noch weiter nach Westen die Anhöhen von Orellen. In der waldigen Landschaft können wir im Westen, in einer Entfernung von 4 bis 5 Werst, den tiefen Einschnitt des Thales der Treyder Aa verfolgen, ohne den Fluss selbst zu erblicken. Nach Westen, etwas nach Süden hin, liegt ungefähr 1½ Werst von uns das grosse rote Gebäude des ehemaligen ritterschaftlichen

Landesgymnasiums von Birkenruh, das gegenwärtig nicht mehr seiner ursprünglichen Bestimmung dient. Weiter nach Südwest bemerken wir über den nackten Feldflächen die Wipfel der Bäume des grossen Parks von Meiershof, nur 3 Werst von Wenden entfernt. Nach Süden und Osten dehnt sich zu unseren Füssen die Stadt Wenden aus, in der uns vor allem die schon im XIII. Jahrhundert erbaute St. Johanniskirche auffällt. Hinter dem Nussberge, auf der Stelle der ehemaligen vorstädtischen St. Katharinenkirche, ist in neuerer Zeit eine russische Kirche erbaut worden. Jenseits der Stadt erblicken wir den Eisenbahndamm und hinter demselben nur Felder, weil hier das hochliegende Land die Aussicht nach der Seite von Ronneburg und Lindenhof versperrt, Orte, die es wert sind, von Touristen, wenn sie über genügende Zeit verfügen, besucht zu werden.

Nachdem wir die Fernsicht genossen haben, wenden wir vor dem Hinabsteigen unsere Blicke noch der Burg zu. In der ersten Vorburg bemerken wir den westlichen Vorburgturm, dessen Eingang (bei *m.*) nur nach Einholung besonderer Erlaubnis benutzt werden darf. Dieser Stubenturm ist von aussen rund, hatte im Keller und Erdgeschoss ebenfalls runde Gemächer, im Hauptgeschoss jedoch eine viereckige Stube, deren Kreuzgewölbe an den Wänden sich nachweisen lässt. Teile der Aussenmauer der ersten Vorburg sind (bei *p.p.*) zu erkennen, ebenso Gemäuer von den Gebäuden der ersten Vorburg (bei *q.* und *o.*). Die erste Vorburg hatte ein kleines Hinterpförtchen zur Stadt (bei *y.*) in der Nähe der jetzt zerstörten Mauer (*x.*), die zur Stauung des Wassers im Johannisteiche gedient hat.

Von der Umfassungsmauer der dritten Vorburg sind spärliche Reste (bei *r.*) vorhanden. Der nördliche Vorburgturm (*s.*) ist längst vernichtet, ebenso der Thorturm (*t.*) dieser Vorburg. Die Mauer (*w.*) zwischen der zweiten und dritten Vorburg war schon im XVII. Jahrhundert zerstört, als noch der Thorturm (*v.*) der zweiten Vorburg stand. Reste der Stadtmauer sehen wir noch heute (bei *x.*) anschliessend an die erste, sowie an die zweite Vorburg. Von den Wasserstauungen sind lediglich halbverschüttete Vertiefungen zu erkennen, doch entschädigt uns dafür

der Spiegel des in neuerer Zeit angelegten Parkteiches hinter dem „Nussberge“. Die Besichtigung des schönen, 1812 vom Grafen von Sievers angelegten Parkes ist untersagt und wir müssen nun von Schloss Wenden Abschied nehmen.

Die Kirche von St. Johannis in Wenden ist etwa 1281—83 unter dem Ordensmeister Wilhelm von Schauerburg erbaut worden. Ihre Gewölbe werden von acht massiven Pfeilern getragen. Nach dem Brande von 1748 waren nur die steinernen Mauern stehen geblieben, so dass die Kirche nur mit grossen Opfern wiederhergestellt werden konnte. In der Kirche befinden sich mehrere historisch merkwürdige Denkmäler und Altertümer. Drei Ordensmeister sind hier begraben: Freitag von Loringhoven, Hermann von Brüggenei und Walther von Plettenberg. Die Inschriften auf den Grabsteinen lauten:

Int. Jar. XVII. däss. mandag. ess. na. de. hilligen. Drewol. dicheit. do. starf. Her. Johan. Fridrich. von. Loringhof. mester. to. Livlandt. Dusches. Ordens. den. got. gnade.

Auf dem Steine ist der Meister ohne Schwert dargestellt, in Mönchstracht, mit dem Rosenkranz in der rechten Hand. Links ist ein Kreuz sichtbar und zu Füssen das Wappen mit den drei Ringen.

Anno 1549 mandach na Marie Lichtmessen ist Herr Hermann von Brüggenei genannt Hasenkampf des ritt. d. O. Meister zu Liefland in Gott selliglich verstorben, hat christl. und wol regiert 14 Jahr.

Das Bild auf dem Stein zeigt den Meister, der in der rechten Hand ein grosses Schwert, in der linken ein kleineres hält, auf der Brust befindet sich das Ordenskreuz.

Endlich Plettenbergs Grabstein mit der Inschrift:

Int. Jahr 1535 des verden Sontages in der Vasten so starf der hochlofliche Furste Herr Walter von Plettenberg d. O. meister to Lifflande regerte 44 Jar.

Der Verstorbene ist in natürlicher Grösse im Panzer dargestellt, mit unbedecktem Haupte. Der Helm liegt zur Seite des linken Fusses, die rechte Hand ruht auf dem Schwert, die linke hält das Wappen, auf der Brust findet sich das Ordenskreuz. In den vier Ecken des Steines ist gleichfalls das Wappen zu sehen. Ausser diesem Grabsteine Plettenbergs befindet sich hier auch noch ein Denkmal des grossen Ordensmeisters, gestiftet von der livländischen Ritterschaft. Von Schwanthaler nach der Büste in der Walhalla zu Regensburg modelliert und von Fr. Müller gegossen, wurde es 1855 enthüllt. Unter der Büste befindet sich das Wappen und die Jahrzahlen 1494. 1502. 1535; auf dem Sockel die Inschrift: „Dem Andenken Walther Plettenbergs dankbar Lieflands Ritterschaft 1852.“

Ausserdem ist auch der Bischof Johannes Patricius hier begraben und sein Leichenstein noch erhalten, wie auch der der Gemahlin des polnischen Starost von Wenden, Procopius Pieniazek, und der eines Vikars der Wendenschen St. Katharinenkirche, deren letzte Reste 1842 leider gänzlich abgetragen wurden\*), aus dem XV. Jahrhundert (1470) Timotheus Lutewich. An dem zweiten Bischof Otto von Schenking erinnert noch ein von ihm der damals zur Kathedrale erhobenen Kirche dargebrachtes Geschenk, ein kupferner Leuchter, der sein Wappen zeigt. Neben dem Grabstein des Bischofs Patricius ist in Stein gehauen das Wappen der Familien von Hirschheid und von Vegesack an den Mauern angebracht. Es befand sich bis zu der in den achtziger Jahren erfolgten Renovierung der Kirche an einer anderen Stelle, wo das Grabgewölbe der fränkischen Adelsfamilie von Hirschheid lag. Dies Gewölbe enthielt einen kunstvoll mit Wappen, Inschriften und Symbolen geschmückten Sarg aus massivem Kupfer, in dem die Gebeine der 1689 verstorbenen Elisabeth von Hirschheid geb. von Vegesack und ihres Gatten Gustav von Hirschheid, Erbherrn auf Dubinski bei Wenden, ruhten. Dieser Sarg ist neuerdings in die Kapelle des Erbbegräbnisses auf dem Hirschheidschen Familiengute Kaynhof übergeführt worden.

\*) An ihrer Stelle wurde vom Besitzer von Schloss Wenden die orthodoxe Kirche gebaut.

Die Fenster des Altarraumes haben in den letzten Jahren den Schmuck schöner gemalter Scheiben erhalten, die meist der Stifter Namen und Wappen darstellen. Links vom Altar zeigt das nächste Fenster den livländischen Greif und das Wappen des Deutschen Ordens. Das zweite Fenster auf der linken Hälfte die Namen und Wappen der Familien: Buxhöwden, Stryk, Stackelberg, Ceumern, Wulf; auf der rechten Hälfte: Budden-



Birkenruh.

brock, Engelhardt, v. d. Pahlen, Pistohlkors, Reutern. Das dritte Fenster auf der linken Hälfte: Wrangel, Loudon, Campenhausen, Freymann, Graf Sievers; auf der rechten: Ungern-Sternberg, Löwis of Menar, Smitten, Blankenhagen, Schröder. Rechts vom Altar das erste Fenster das Wappen der Stadt Wenden und das des Schwertbrüderordens. Das zweite Fenster auf der linken Hälfte: Tiesenhausen, Mengden, Maydell, Stael v. Holstein, Transehe; auf der rechten: Freytag v. Loringhoven,

Bock, Schoultz v. Ascheraden, Helmersen, Wolff. Im Schiffe der Kirche rechts ist auch eine Scheibe, die von dem eingegangenen Landesgymnasium Birkenruh gestiftet wurde, über den Plätzen, auf denen die Schüler zu sitzen pflegten.

In nächster Nähe des Städtchens Wenden, getrennt von ihm nur durch zwei freundliche Schluchten, liegen in reizender Umgebung die Gebäude der ehemaligen Erziehungsanstalt Birkenruh. Sie war ursprünglich als private Anstalt im Jahre 1825 von dem in Livland unvergesslichen Dr. Albert Hollander begründet worden, der sie bis 1861 geleitet hat; sein Denkmal steht heute unter freundlichem Grün auf dem freien Platze vor den Gebäuden. Dann ging sie an seinen Schwiegersohn Pastor Löffler über und seit 1869 an dessen Sohn Albert Löffler, der sie bis 1882 inne hatte, wo an Stelle der Privatanstalt das livländische ritterschaftliche Landesgymnasium Kaiser Alexander II. errichtet wurde. Die Anregung dazu ist auf den Besuch zurückzuführen, mit dem Kaiser Alexander II. 1862 Livland beehrte. Der Kaiser hat damals nicht nur die Anregung zu einer solchen Bildungsstätte für die Jugend Livlands gegeben, sondern auch eine Subvention von 10000 Rubel jährlich für diesen Zweck gestiftet. Doch kam es erst zwanzig Jahre später zur Eröffnung des neuen Gymnasiums, dessen Hauptgebäude, ein massiver grosser Ziegelbau, von der livländischen Ritterschaft errichtet wurde. Nach zehnjährigem Bestehen ist dann diese Landesanstalt am 6. Juni 1892 feierlich wieder geschlossen worden. Die Gebäude stehen einstweilen — leer oder sind, meist an Sommergäste, vermietet.

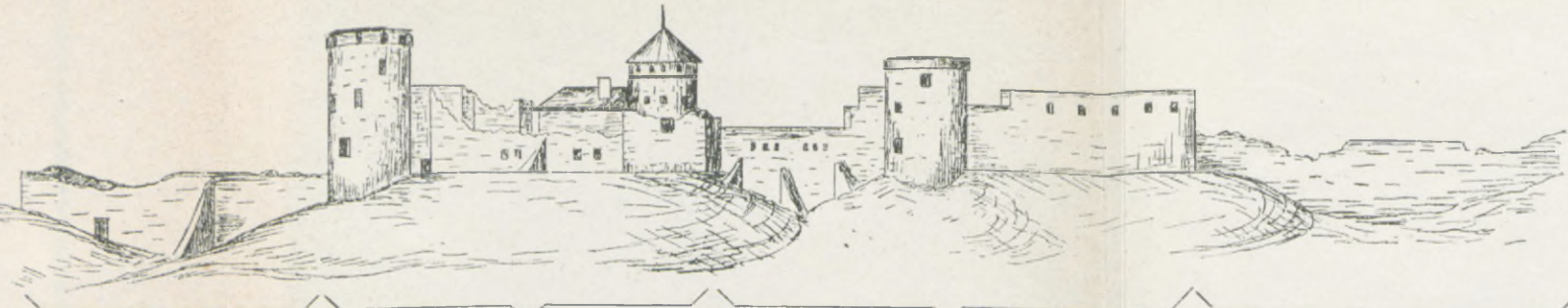
### Namens- und Ortsregister.

	Seite
Albert, Bischof . . . . .	6
Ammat-Fluss . . . . .	41
Balk, Herm., Ordensmeister . . . . .	45
Bernhard v. d. Lippe . . . . .	26
Birkenruh, ehemal. Landesgymnasium . . . . .	62
Blauberg . . . . .	2
Bruno, Ordensmeister . . . . .	27
Büring, Hans . . . . .	28. 48
Dabrel, Häuptling . . . . .	5. 9
Daniel, Priester . . . . .	43
Elkuskalns (Götzenberg) . . . . .	39
Grahwe-Sake-Gesinde . . . . .	5. 33
Gutmanshöhle . . . . .	20
Johannis-Kirche, St. . . . .	59
Karlsberg oder Rattukalns . . . . .	23
Karlsruhe . . . . .	3. 41
Kaupo, Livenhäuptling . . . . .	5. 24
Kremon . . . . .	34
Kremon, Kirche . . . . .	6
Kronenberg, Aussichtstempel . . . . .	40
Kruse, Elert . . . . .	28
Kubbesele, Burg . . . . .	5. 39
Langer Hermann, Turm . . . . .	54
Lihgat . . . . .	3. 41
Meiershof . . . . .	3. 42
Meinhardt, Bischof . . . . .	4
Nurmis . . . . .	33. 41
Nussberg bei Wenden . . . . .	59
Ohsoling, Buschwächerei . . . . .	18

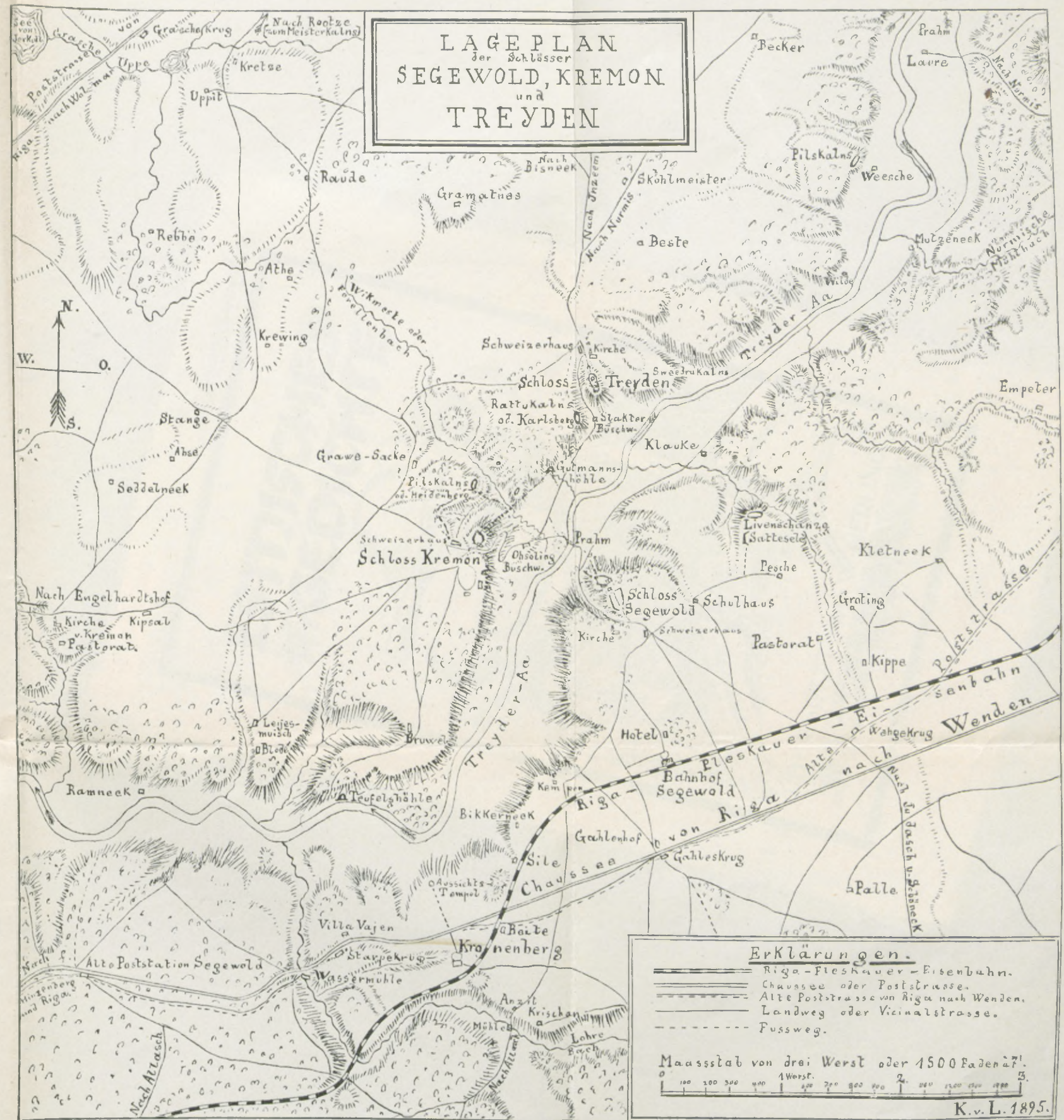
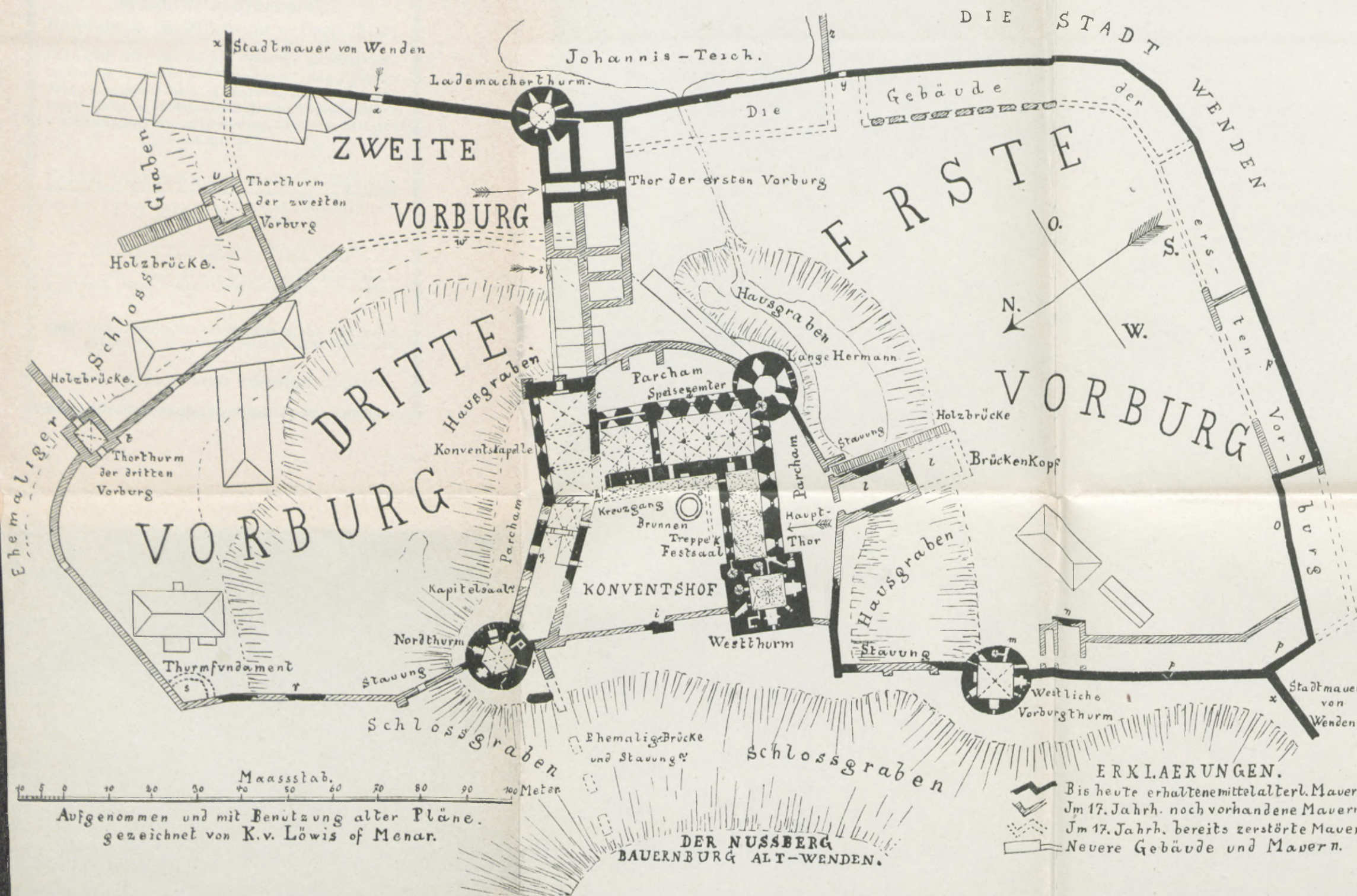
	Seite
Oxenstierna, Axel . . . . .	48
Philipp von Ratzeburg . . . . .	26
Plettenberg, Walther von . . . . .	46
Roop, Kirchspiel . . . . .	4
Sattesele, Burg . . . . .	9
Segewold . . . . .	9
Slakter, Buschwächerei . . . . .	23
Teufelsbrücke . . . . .	34
Teufelshöhle . . . . .	40
Treyden . . . . .	24
Venno, Ordensmeister . . . . .	9. 45
Volquin, Ordensmeister . . . . .	53
Weeschu (Pilskains) . . . . .	32
Wenden . . . . .	43
Wikmeste-Fluss . . . . .	18
Wikmestethal . . . . .	39



# SCHLOSS WENDEN.



III VORBURG KONVENTSBAU. I. VORBURG. STADTMAUER v. WENDEN.  
STANDRISS VON SCHLOSS WENDEN AUS DEM 17. JAHRHUNDERT. ORIGINAL IM STOCKHOLMER KRIEGSARCHIV.



1860. St. Petersburg, Silb. Med.	1883. Karakaa, Gold. Med.
1862. London, Bronze-Med.	1884. Nizza, Ehren-Diplom.
1865. Riga, Bronze-Med.	1884. London, Gold. Med.
1870. St. Petersburg, Silb. Med.	1885. Antwerpen, Gold. Med.
1873. Wien, Gold. Med.	1886. Liverpool, Gold. Med.
1875. Mitau, Bronze-Med.	1886. Edinburg, Gold. Med.
1875. Mitau, Silb. Med.	Riga, Hors concurs.
1878. Paris, 2 gold. Med.	Tiflis, Hors concurs.
1882. Bordeaux, Gold. Med.	1893. Chicago, Silb. Med.
1883. Amsterdam, Gold. Med.	1893. Antwerpen, Gold. Med.

## **A. Wolfschmidt,**

**Riga,**

**St. Petersburg und Hamburg**

(gegründet 1845).

**Branntwein-Brennerei,  
Hefefabrik, Rectification u. Destillatur.**

Press-Hefe aus Mais bereitet. Spiritus und Otschischtschennoje in Fässern und Glasgefässen. Rum, Cognac, Arac, Franzbranntwein, Armagnac, Kümmel, versch. Branntweine, wie: Chinin-Branntwein, Englisch Bitter u. a. Frucht-Aufgüsse und Naliwken, Liqueure, Essenzen und Extracte.

**Echter Rigaer Kunzen-Kräuter-Balsam,**

mit dem Prädicat „gut“ vom Medicinal-Departement unter Nr. 4689 ausgezeichnet.

Seit Erfindung desselben sind schon mehrere Jahrhunderte verflossen und mit jedem Jahre erwirbt er sich das Vertrauen der Consumenten in höherem Masse. Der durch seine guten Eigenschaften bekannte „echte“ Balsam ist aus sehr vielen der heilsamsten Kräuter und Wurzeln gezogen und findet Anwendung nicht nur in Russland, sondern in der ganzen Welt.

Die Destillatur-Producte stehen in allen grösseren Weinhandlungen zum Verkauf.

Engros-Preiscurante werden unentgeltlich zugesandt.

Wein-Lager  
 von  
**Schaar & Caviezel,**  
 RIGA,

grosse Sünderstr. Nr. 26. — Telephon Nr. 56.

Russische u. ausländische Weine, Champagner,  
 Cognac, Arac, Rum, Porter, Liqueure, Schnäpse etc. etc.

Russische Weine auch stoffweise.

Porter in  $\frac{1}{1}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  Btl.

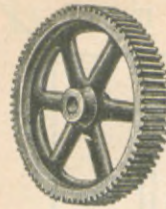
Alleinige Niederlage

*The Continental*  
**Bodega Company**

Portwein,  
 Sherry, Madeira und  
 Malaga.

California Port Golden Crown,	} von der „California Wine-Company“ San Francisco,
California Port * * *	
California Cognac, Superior Quality,	
Dalmatiner Blutwein Almissa, f. Reconvalescenten	
Vin de Saint-Raphael,	
Schweizer Kirschwasser,	
Extrait d'Absinthe,	
Iva-Bitter,	
Crème d'Iva,	
Ko-Hi-Noor, Liqueur (Distillée de Fine Champagne avec des Grands Vins du Medoc).	

**Schaar & Caviezel.**



1873.

**Bitte lesen Sie!**

falls irgend eine Maschine  
 Ihr Interesse hat.

Seit 22 Jahren

**bewährte Bezugsquelle**

für:

**Ohne Ausnahme alle** existirenden Ma-  
 schinen, Apparate, Geräte, Feuerspritzen, Feuer-  
 wehrrequisiten, Pumpen, Schläuche, Röhren, Metalle,  
 Treibriemen, Oele, Fette, Verpackungen, Kesselarma-  
 turen und technische Consum-Artikel **jeder Art.**

Einziges Specialgeschäft Russlands, welches über  
 die Producte der Maschinen-Industrie **aller**  
**Staaten** Auskunft ertheilt, deren Fabrikate  
 liefert und so der inländischen Industrie in denk-  
 bar weitestem Sinne nützt.

**Hugo Hermann Meyer, Riga,**

*Maschinen-Import und -Lager.*

— Gegründet 1873. —

Ueber 500 diverse illustrierte eigene Prospeete.

Archiv für Auskunftszwecke.

Eigene Zeitschrift „Technische Neuheiten“.

Permanente Maschinen-Ausstellung.

Billige Preisnotirung für Fabrikate I. Classe.

Dépôt in Wesenberg bei H. Huuk.

**Jaeger & Co.,**

**RIGA,**

**Weinhandlung,**

gegründet 1816.

**Hauptkellereien und Magazin:**

Sünderstrasse 30.

**Filialen:**

- 1) Alexanderstrasse 2, Telephon 20,
- 2) I. Weidendamm Nr. 2.

**Ausländische  
und**

**russische Weine,**

**Champagner,**

**Liqueure, Cognac, Rum, Arac,  
Porter etc.**

Verkauf en gros und en détail.

Dépôt in Libau bei J. N. Mamonow.

Dépôt in Mitau bei C. Torehiani (Klüssmann).

Dépôt in Fellin bei Carl Dreyblatt.

## Karl Berris in Mitau

Ecke der Kirchen- u. Palaisstr. Nr. 2.

**Tuch- und Garderoben-Maass-Geschäft**  
feineren Genres.

Meine fünfzehnjährige Thätigkeit im Bekleidungs-  
fache, sowie auch der Besuch der berühmtesten Fach-  
lehrschulen des Auslandes setzen mich in den Stand,  
dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen zu  
können.

Für die feinere Garderobe halte stets ein **grosses**  
**Lager** moderner in- und ausländischer Stoffe I<sup>a</sup> Qua-  
lität zu billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

**Karl Berris.**

**J. J. Ossipow,**

**RIGA,**

Ecke der Sünder- und Herrenstrasse.

**Lager**

von Leinwand, Tischwäsche inländischen und ausländischen  
Fabrikats, Segeltuch für Segel, Matratzen, Kissen, Federn und  
Daunen. Fertige Herrenwäsche, Hemden, Kragen u. Manschetten.  
Stoffe zu Möbelbezügen, Peluche- und Filzteppiche, Tischtücher  
und Gardinen.

Bestellungen auf **Herrenwäsche** werden  
jederzeit angenommen und in kürzester Zeit aus-  
geführt.

# Herm<sup>n</sup> Stieda in Riga,

Comptoir: Marstallstrasse Nr. 24.



Rigaer Knochenmehl  
Englische Superphosphate  
Thomas-Phosphatmehl  
Kainit und Chili-Salpeter

Feuerziegel und Feuerthon  
Glasirte Thonröhren  
Steinkohlentheer  
Schmiedekohlen

Zinn, Zink und Blei  
Bindfaden aller Art

Eichenes Parquet

offerirt

# Herm<sup>n</sup> Stieda in Riga.

# Dampffärberei, Druckerei,

## chemische Waschanstalt,

## Appretur, Walkerei

und

## Imprägnier-Anstalt

von

# A. Rohloff in Riga

empfiehlt sich der gefälligen Beachtung.



### Annahmestellen in Riga:

Grosse Alexanderstrasse Nr. 75.  
Theaterstrasse Nr. 14.  
Grosse Neustrasse Nr. 19.  
Katholische Strasse Nr. 38.  
Hagensberg, Dorotheenstrasse Nr. 1.

### Auswärtige Annahmestellen:

Mitau, Grosse Strasse Nr. 15.  
Dwinsk, Rigasche Strasse.  
**Wenden**, Grosse Strasse Nr. 34.  
Tuckum, Am Markt.  
Friedrichstadt, Am Markt.  
Jacobstadt, Am Markt.  
Jurjew, Rigasche Strasse Nr. 7.

**Annahme: Fabrik**, Grosse Alexanderstrasse Nr. 75.

Peter Heinrich  
Blankenhagen.  
Von der  
Livl. Ökonomischen  
Societät.  
1880.

Landw.  
Gewerbe-  
Ausstellung.

Rigaer  
Gewerbeausstellung  
1888.

## H. F. Blank, Riga,

Gr. Pferdestrasse Nr. 17,

liefert

Beleuchtungs- und Wasserversorgungs-Anlagen,

in- und ausserhalb der Stadt,

Artesische Brunnen.

**Closett- und Badeeinrichtungen** verschiedener Systeme, der Oertlichkeit entsprechend, **Tiefbrunnen-Bohrungen**, **Abessynier-Brunnen**, **Pumpen** a. Schmiedeeisen, Gusseisen und Messing für Bau-, Saug- u. Hebezwecke, **frostfreie Pumpen**, **Closetts**, transportabel u. feststehend, mit Pumpe, **Krähne mit Gewindemuffen und Flantschen** für Dampf-, Gas- und Wasserleitungen, **Gasrohrgewinde**, **Schneidekluppen**, verbunden mit Rohrabscneider nach K. R. Patent Nr. 2756.

Abessynier-Brunnen.

### Beständiges Lager

von Dampf-, Gas- und Wasserleitungs-  
Utensilien, als: **Ausgüsse**, gusseiserne,  
**Blei-**, **Messing-** u. **schmiedeeiserne Röhren**  
nebst Verbindungsstücken, **Hanf-** u. **Gummi-**  
**schläuche** etc. etc. etc.



Martha Anton, geb. Richter,

≡ RIGA, ≡

Nr. 8, Theater-Boulevard Nr. 8,

**Corset-Specialistin**

empfiehlt:

## Corsets

in den neuesten und elegantesten Façons vom Lager oder  
auf Bestellung.

## O. LOEWICKE,

Pianoforte-Magazin und Leih-Institut.

RIGA,

Marshall-Strasse Nr. 16, 1 Treppe.

Lager von

**Plügeln, Pianino's, Tafel-Piano's,**  
amerik. und deutschen **Harmoniums.**

Thee-, Frucht-, Colonial- und Delicatess-Waaren-  
Handlung

## N. A. Jakowlew,

Riga, Kauf-Strasse Nr. 4.

Stets auf Lager Thee der renomirtesten Firmen:  
K. S. Popow, Wogau & Co., W. Perlow u. Söhne und  
Sergej W. Perlow.

## Mag. E. Birsmann,

RIGA, Schaal-Strasse Nr. 9.

## Drogenhandlung,

Lager sämtlicher Apothekerwaaren, Verbandstoffe,  
Desinfectionsmittel, chirurgischer Gegenstände  
aus Glas, Gummi etc., **Farben**, **Lacke**, **Cosmetikas**  
und anderer im Gewerbe und Haushalte angewandter  
Artikel.

Niederlage: Herren- u. Petrikirchenstr.-Ecke, im eig. Hause.

## Mündel & Co.,

Riga,

Tabaks- und Cigarren-Fabrik,

— gegründet 1849 —

empfehlen en gros und en détail:

**Cigarren in grosser Auswahl**, gut abgelagert und in bester Qualität.

**Papyros und Cigaretten** in vorzüglichen Qualitäten.

**Türkische Tabake** von mildem Geschmack und angenehmem Aroma.

Die Rig. Gummiwaaren-Fabrik

## J. W. Mündel in Riga,

— gegründet 1864 —

empfeht en gros und en détail zu billigsten Preisen:

### Gummi-Galoschen

in den neuesten Façons,

Schläuche für Brauereien und Brennereien,  
Schläuche mit eingelegter Spirale für Locomobilen etc.,  
Pumpenklappen, Verdichtungsplatten und -Ringe,  
Gummi-Spielbälle, Spritzen, wasserdichte Zeuge,  
Deckelriemen, Billardbanden, Radreifen etc.,  
Grösste Auswahl Gummiwaaren zu techn. u. chirurg. Zwecken.

Wilhelm Ruth, Riga, Herrenstrasse Nr. 25 ,  
empfiehlt

neueste Sicherheits-Fahrräder,

sowie neueste

Ring-, Rund- u. Langschiffchen-Nähmaschinen,  
amerikanische „White“-Nähmaschinen in grösster sorgfältigster Auswahl,  
solidester Ausführung und elegantester Ausstattung.

Vollständige mehrjährige Garantie. Billigste Preise.

**Leo Lamertz' Nähmaschinen-Nadeln** für alle Systeme.  
Feinstes Maschinen-Oel, Nähmaschinen-Ersatztheile, Hilfsapparate etc.

Reparaturen an Nähmaschinen, Fahrräder. Gewehre aller Systeme werden in meiner eigenen  
mechanischen Werkstatt unter Garantie prompt und billigst angeführt.



Riga  
1883.

Für verständnisvolle und sorgfältig ge-  
arbeitete Bildhauerarbeiten.

Riga  
1883.

Die

**Stein-Bildhauerei**

von

**A. Schrader,**

RIGA, kl. Schossstrasse Nr. 17.

empfiehlt billigst:

Obelisken, Kreuzdenkmäler, Platten etc.

Dankende Anerkennung:  
Werro 1891.

Erster Preis:  
Wenden 1890.

Buchhandlung

von

**ALEXANDER STIEDA, RIGA,**

empfiehlt ihr gewähltes Lager von besseren Werken aller Fächer der Litteratur und besorgt Nichtvorräthiges rasch und prompt.

Theologie, Pädagogik, Mittel zum Anschauungs-Unterricht, Schulbücher.

**Classiker, Anthologien, Prachtwerke,**

Lexika, Sammelwerke, Belletristik, Compendien u. Specialwerke aller Wissenschaften.  
Globen, Wandkarten, Atlanten.

Landwirthschaftliche, technische, merkantile und andere praktische Litteratur.

Landwirthschaftliches Bücherverzeichniss, 120 Seiten stark.

Special-Verzeichniss von Werken über Bionenzucht.

Cataloge gratis und franco.

Vertreter für **Wenden:**

Herr Collegien-Secr. C. Aissilneck.

Adresse: Kreispost.

20  
Im Verlage von Alexander Stieda in Riga ist  
erschienen:

Mettig's  
Illustrierter Führer durch Riga  
und Umgebung.

Mit 26 Ansichten und 3 Plänen.

Preis 60 Kop.

Im Verlage von Franz Kluge in Reval ist er-  
schienen:

*Livland im Mittelalter.*

.....  
Eine kartographische Darstellung

von

Karl von Loewis of Menar,  
Livländischer Ritterschafts-Bibliothekar.

Preis 2 Rubel.

Druck von A. Th. Engelhardt, Leipzig.

Est.  
A-730

17351